Der Christenspiegel,

oder

Betrachtungen

über

unmittelbare Offenbarungen, über Jesus Lehre und Christenthum;

von

Hartwig Hundt-Radowsky,

dem Verfasser des Judenspiegels und des Neuen Judenspiegels.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
bei Carl Hoffmann.
1830.

Zweites Buch.

Jerobeam, ein unternehmender, einflußreicher und ehrgeiziger Mann, hatte, auf die Unzufriedenheit des hart bedrückten Volks vertrauend, und von einem angeblichen Propheten Ahia ermuntert, bereits unter Salomo's Regierung den Vorsatz gefaßt, einen Theil des, dem Hause David auf ewige Zeiten von Gott zugesicherten, Königreichs an sich zu reißen. Salomo erfuhr dies jedoch, und Jerobeam mußte, um sein Leben zu retten, zu Sisak, dem Könige von Egypten flüchten. Nach dem Tode des weisesten aller Könige, riefen ihn aber die Häuptlinge und Leiter des Volks zurück, stellten ihn an ihre Spitze, und begehrten von Rehabeam, dem Sohn und Nachfolger Salomo's, Erleichterung der unerträglichen Lasten, welche sein Vater der Nation aufgebürdet hatte. Rehabeam, statt der Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit zu folgen, ließ sich durch junge, unerfahrene Menschen bethören, und drohete den Unzufriedenen mit den Worten: Mein Vater hat euer Joch schwer gemacht, ich will es

1*

aber noch schwerer machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget; ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.

Da nun das ganze Israel, worunter nämlich immer nur die elf Stämme, mit Ausschluß des Stammes Juda verstanden werden, sahe, daß Rehabeam nicht nachgeben wollte; so antwortete es: Was haben wir für Theil an David, oder Erbe am Sohn Isai? Israel, hebe dich zu deinen Hütten. So siehe du, Rehabeam, nun zu deinem Hause David!

Hierauf ward Jerobeam von ganz Israel zum Könige erwählt, und dem Hause David, dem die Herrschaft über ganz Israel von Gott auf ewige Zeiten verheißen und zugesichert war, blieb bloß der Stamm Juda, der gar nicht einmal unter der Benennung von ganz Israel mitbegriffen ward, indem man in der Regel Israel und Juda sagte.

Jene Begebenheit nun, welche die ganz natürliche Folge des unerträglichen Drucks der hochgepriesenen Regierung des weisen Salomo und der unvernünftigen Erklärung seines thörichten Sohnes war, diesen Druck noch um Vieles zu vergrößern, sucht unser Geschichtschreiber auf eine sehr wunderliche Weise, nicht als ein, durch die Verhältnisse herbeigeführtes, nothwendiges Ereigniß, sondern als eine, durch den Propheten Ahia auf Gottes angeblichen Befehl verkündigte, positive Strafe darzustellen. Nach seiner

Erzählung begegnete nemlich Jerobeam dem Ahia auf dem Felde, und dieser zerriß seinen neuen Mantel in zwölf Stücke und sprach zu Jerobeam: „Nimm zehn Stücke zu dir, denn so spricht „der Herr, der Gott Israel: Siehe, ich will „das Königreich von der Hand Salomo reissen, „und dir zehn Stämme geben. Einen Stamm „soll er haben um meines Knechts Davids willen, und um der Stadt Jerusalem willen, die „ich erwählet habe aus allen Stämmen Israel; „darum, daß sie mich verlassen und angebetet haben Astaroth (Astarte), den Gott der Zidonier, „Camos, den Gott der Moabiter, und Milkom, „den Gott der Kinder Ammon. Aus der Hand „seines Sohns will ich das Königreich nehmen, „und will dir zehn Stämme und seinem Sohn „einen Stamm geben. So will ich nun dich „nehmen, daß du regierest über Alles, was Dein „Herz begehrt, und sollst König sein über Israel. „Wirst du nun gehorchen Allem, was ich dir „gebieten werde, und in meinen Wegen wandeln, und thun, was mir gefällt, daß du haltest meine Rechte und Gebote, wie mein Knecht „David gethan hat, so will ich mit dir sein, und „dir ein beständig Haus bauen, wie ich David „gebauet habe, und will dir Israel geben.“ *) Sonderbar! Hätte der drollichte Prophet nicht

*) 1 Kön. 11 V. 29, 30, 31, 32, 35, 36, 37 und 38.

dies Alles weissagen können, ohne seinen schönen, neuen Mantel in Stücke zu zerreissen? Aber Propheten und Poeten haben närrische Grillen!

Der zerrissene Mantel des prophetischen Gauklers ist übrigens kein sehr bündiger Beweis, daß er wirklich von Gott beauftragt war, dem Jerobeam „im Namen des Herrn“ jene Verheissung zu ertheilen. Nach Ahia's Vorgeben soll Gott die Absicht gehabt haben, die Abgötterei unter den Israeliten abzuschaffen und sie zum mosaischen Gottesdienst zurück zu bringen, und um diesen Zweck zu erreichen, soll der Gott Israels die Regierung der elf oder zehn Stämme dem Jerobeam, dem Sohne Nebat, übertragen haben, der das Volk so tief in den Götzendienst verstrickte, daß er unter allen Königen Israels vorzugsweise als derjenige bezeichnet wird, „der Israel sündigen machte.“ Wahrlich, da traf der Herr Zebaoth eine sehr schlechte Wahl! Er hätte doch nach seiner Allwissenheit voraussehen müssen, daß Jerobeam, statt das Volk zum mosaischen Gottesdienst anzuhalten, es zur Abgötterei verleiten würde! Wie kann man also wohl glauben, daß Gott dem Ahia jenen Auftrag gegeben haben könne? Daß Gott seine Absichten mit so klaren Worten durch einen Propheten sollte verkündigen lassen, und dennoch so verkehrte Mittel sollte gewählt haben, ist mit seiner Weisheit durchaus nicht zu vereinbaren! Gott nahm an den Weissagungen des frommen Mannes mit

dem zerrissenen Mantel gewiß nicht den entferntesten Antheil, und Ahia gehörte unstreitig zu jener Klasse von Propheten, von denen das Menschenkind Hesekiel sagte: O, Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten! Ihr Gesichte ist nichts, und ihr Weissagen ist eitel Lügen. Sie sprechen: der Herr hat's gesagt; so sie doch der Herr nicht gesandt hat, und mühen sich, daß sie ihre Dinge erhalten. *)

Das nachmalige Eintreffen der Vorhersagung Ahia's in Hinsicht Jerobeam's und des Abfalls der zehn Stämme Israel beweist nicht das Mindeste für seine vorgebliche göttliche Begeisterung und Sendung. Er kannte die unter diesen Stämmen herrschende, durch Salomo's ungeheure Bedrückungen verursachte Stimmung; er kannte auch, ohne Zweifel, Jerobeams geheime Anschläge auf den Thron, oder war vielleicht gar mit ihm einverstanden. Daß der Stamm Juda, der, mit Ausnahme der Leviten, vor allen übrigen Stämmen die größten Vorzüge genoß, nur mit geringen Abgaben belastet, und dem, aus seiner Mitte entsprossenen Königshause eifrig ergeben war, und daß auch die, von David und Salomo auf das Prachtvollste geschmückte und hochbegünstigte Stadt Jerusalem es mit der Familie David's halten, und derselben getreu bleiben würden, das

---

*) Hesek. 13. V. 4 und 6.

ließ sich mit Gewißheit voraussehen; und daher hatte Prophet Ahia gut Weissagen, und hätte, ohne Gefahr, seinen neuen Mantel verschonen können! Man darf also keineswegs erstaunen, daß mehrere seiner Prophezeihungen so pünktlich erfüllt wurden, denn ein Wunder würd' es gewesen sein, wenn unter jenen Verhältnissen das Gegentheil geschehen wäre.

Aus diesen Bemerkungen ergibt sich, daß Ahia's Weissagung nicht als die Frucht einer göttlichen Eingebung, und daß noch weniger der Abfall der zehn Stämme und die Ernennung Jerobeams zum Könige Israels als positive Strafen der Abgötterei Salomo's und als ein von Gott gewähltes Mittel zu betrachten sind, wodurch der Herr die Israeliten bei dem von Mosis angeordneten Gottesdienst erhalten wollte.

Wie läßt sich aber der Abfall der elf Stämme wohl vereinbaren mit den göttlichen Verheissungen, wodurch dem David und seinem Hause auf ewige Zeiten die Herrschaft über Israel soll zugesichert sein? Offenbar war von dergleichen Verheissungen niemals die Rede gewesen, denn sonst würde Gott sie erfüllt haben. Dieser, für das israelitische Volk so verderbliche Abfall war also bloß eine ganz natürliche Folge sowohl der Prunksucht und des kostbaren Tempelbaues, wodurch der weiseste aller Monarchen sein Volk zur Ver-

zweiflung brachte, als auch der Unvorsichtigkeit seines Sohnes Rehabeam, der sich von jugendlichen und schmeichlerischen Rathgebern zu unzeitiger Härte verreizen ließ.

Eine andere fast eben so verderbliche Folge der Prachtliebe und der Prahlerei des weisen Salomo ereignete sich im fünften Jahre der Regierung seines Sohnes Rehabeam. Der König Sisak von Egypten, der wahrscheinlich von seinem ehemaligen Schützlinge Jerobeam erfahren hatte, was für Herrlichkeiten in Jerusalem zu sehen und zu holen waren, „zog herauf, „und nahm die Schätze aus dem Hause des „Herrn, und aus dem Hause des Königes, und „Alles, was zu nehmen war, und nahm alle „goldene Schilde, die Salomo hatte machen „lassen.“ So waren denn die sämmtlichen Reichthümer, die dieser Gesalbte des Herrn in vierzig Jahren zusammen geschunden hatte, mit einem Male dahin! Es sollte fast scheinen, daß der Herr, der gar nichts zur Rettung dieser prachtvollen Kindereien that, an seinem erstaunlich großen, sechzig Ellen langen, zwanzig Ellen breiten und dreißig Ellen hohen Wohnhause in Jerusalem, wozu er doch eigenhändig den Riß verfertiget, und an den vergoldeten Cherubim von Oehlbaumholz, an den goldenen Schilden, den goldenen Aersen, den goldenen Mäusen, den künstlichen Granatäpfeln von Rosenroth und den keulichen Knäufen auf den wohlbe-

kannten Säulen Jakin und Boas, zu denen er selbst die Zeichnungen gemacht hatte, *) nicht das mindeste Vergnügen mehr fand.

Auch in dem unfreundlichen Besuch, welchen der König Sisak von Egypten dem Rehabeam abstattete, sehen unsere Orthodoxen, eine ganz klar in die Augen fallende, positive göttliche Strafe der Abgötterei Salomo's und der Sünden seines Sohnes; und wir Weltmenschen finden nichts mehr und nichts weniger darin, als eine sehr natürliche Folge der eitlen, hochmüthigen Prahlerei der jüdischen Könige, die durch die Menge des, in dem Tempel zur Schau gestellten, Goldes und Silbers den lüsternen Sisak, der gleichfalls ein Liebhaber von goldenen Leuchtern, goldenen Aersen und goldenen Mäusen war, auf eine höchst unkluge Weise zum Raube herbei lockten. Wäre jener Tempel nicht mit so vielen Kostbarkeiten überladen, sondern ein einfaches, glanzloses Gebäude gewesen; hätte der Weiseste unter allen Menschen und Königen, der sogar weiser war, als die Dichter, Ethan, der Esrahiter, Heman, Chalcol und Darda, nicht so ungeheure Massen edler Metalle unnützer Weise zusammen gescharrt; und wären diese Schätze nicht durch die lügenhafte Ruhmredigkeit seiner thörichten Unterthanen noch viel größer

*) 1 Chron. 29. V. 11 bis 19, und 1 Kön. 6. V. 35.

und bedeutender ausgeschrieen, als sie wirklich waren; so wäre sicherlich dem Könige Sisak von Egypten es nie eingefallen, nach Jerusalem zu kommen, und wenn Israels liebenswürdige Kinder auch alle hölzernen und steinernen Götzen der Welt angebetet und auf allen Höhen und Altären geräuchert und geopfert hätten. Wundergläubige Menschen suchen aber bei jedem, ihnen auffallenden Ereigniß, bei jeder, ihnen wichtig scheinenden Begebenheit nach übernatürlichen Ursachen, und übersehen immer die natürlichen, die ihnen ganz nahe vor Augen liegen.

Das abentheuerliche Geschichtchen von dem Mann Gottes, der gegen den Altar des Jerobeam schrie, und nachher von einem Löwen getödtet ward, weil er bei seinem Kollegen ein wenig Brod gegessen und Wasser getrunken hatte, können wir füglich mit Lächeln übergehen. Wir Christen haben in unsern alten Chroniken und Legenden ja so viele Wundermährchen von gleichem Gehalt; warum sollten wir denn den Israeliten nicht eins verzeihen? Auch war es ganz natürlich, daß der Löwe den Propheten bloß tödtete und nicht auffraß; denn er wußte ohne Zweifel, daß die Propheten, und besonders die kleinen, eine sehr schwer verdauliche Speise sind, wie die Geschichte des Jonas beweist!

Einem Geschichtschreiber, der ganz ernsthaft versichert: „daß alle Welt, wozu doch unstreitig die Einwohner aller fünf Welttheile ge-

hören, begehrt habe, den König Salomo zu sehen und die Weisheit zu hören, die ihm Gott in sein Herz gegeben hatte; und daß Jedermann, folglich auch die Samojeden, die Jakuten, Kalmücken, Irokesen, Kaffern, Hottentoten, Birmanen und Chinesen ihm silberne und goldene Geräthe, Kleider und Harnische, Würze, Rosse und Mäuler jährlich zum Geschenk dargebracht haben; einem solchen Geschichtschreiber ist selbst dann wenig Glauben beizumessen, wenn er in den Gränzen der Möglichkeit bleibt. Wie weit weniger darf man ihn aber des mindesten Vertrauens würdigen, wenn er diese Gränzen überschreitet und Dinge berichtet, die mit allen Gesetzen der Natur und mit dem gesunden Menschenverstande im klarsten Widerspruche stehen? Der liebe Gott wird uns deshalb gewiß nicht zur Hölle verdammen; denn warum sollte er darüber zürnen, daß wir die Wundergeschichten eines Mannes nicht für baare Münze annehmen können, der bereits durch die handgreiflichsten und offenbarsten Unrichtigkeiten seine Wahrheitliebe im höchsten Grade verdächtiget hat?

Schon aus diesen Gründen dürften wir die wundervollen und abentheuerlichen Erzählungen in den Büchern der Könige, die mit den talmudischen Mährchen des frommen Rabbi Akibha und seiner gelehrten Herren Amtsbrüder in Eine Klasse gehören, füglich mit Stillschweigen übergehen, und sie jenen gläubigen Seelen überlassen,

die an dergleichen Dingen Vergnügen finden. Allein um die Unzuverläßigkeit und den nicht göttlichen Ursprung dieser sogenannten kanonischen Bücher völlig in's Licht zu setzen, muß ich noch etwas bei ihnen verweilen.

Die Rollen der, in den Büchern Mosis, Josua und der Richter so häufig erscheinenden, Engel des Herrn werden in den folgenden alttestamentischen Geschichtbüchern gewöhnlich von Männern Gottes, von Sehern und Propheten gespielt. Wo in den frühern Zeiten glänzende, überirdische Wesen dem Himmel entstiegen, um ihren Lieblingen die Geburt eines Sohnes, die Genesung von einer Krankheit oder einen andern Glücksfall zu verkündigen, oder auch über ihre Feinde Tod und Verderben zu bringen; da sehen wir in den spätern Tagen einen schlechtbekleideten Propheten ganz demüthig auf einer geduldigen Eselin daher reiten, denn nur Einem von ihnen, dem Mann Gottes Elias, war ein himmlischer Marstall voll feuriger Rosse beschieden. So schmiegte sich allmählig das Wunderbare immer mehr und mehr dem Natürlichern an.

Jene Propheten oder Männer Gottes wurden in den, von Samuel zu diesem Zweck gestifteten Prophetenschulen gebildet, und in allen Theilen ihrer Kunst unterrichtet. Die Gabe der Weissagung war also keinesweges eine, von dem höchsten Wesen ertheilte, Fähigkeit, künftige Dinge vorher zu sagen; sondern eine nach Re-

geln erlernte Kunst oder Wissenschaft, und wurde bei den Israeliten, so wie bei manchen andern Völkern, zunftmäßig getrieben. Um desto stärkern Eindruck auf den rohen Haufen zu machen, begleiteten die israelitischen Propheten ihre Weissagungen, welche gewöhnlich in mancherlei räthselhaften und vieldeutigen Gesichten und Träumen bestanden, häufig mit Gesang und Saitenspiel *) und mit wunderlichen Gebehrden und Verzuckungen, wodurch sie sich das Ansehen einer übernatürlichen, göttlichen Begeisterung zu geben wußten. Oft begiengen sie sogar wirklich thörichte und unsittliche Handlungen, denen sie dann eine prophetische Deutung beilegten, oder die sie durch einen angeblichen Befehl Gottes zu rechtfertigen suchten. **) Da sie unter dem ganzen Volke zerstreuet lebten, und überall ihre Freunde und Kundschafter hatten, so waren sie fast immer von allen öffentlichen und besondern Ereignissen genau unterrichtet, und konnten also denen, die sich ihres prophetischen Raths bedienten, die nächste Zukunft mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen. Waren sie darüber zweifelhaft oder noch nicht gehörig im Klaren; so beschieden sie entweder die Fragenden auf einen andern Tag, oder sie

---

*) 1 Sam. 10 V. 5 und 10.

**) Hosea 1 und 3.

hüllten auch ihre Prophezeihungen schlau in so vieldeutige Worte und Zahlen, daß sie, — der Ausgang mochte sein, welcher er wollte — doch immer ganz richtig geweissagt hatten.

Daß unter diesen Männern Gottes gleichfalls manchmal der leidige Brodneid erwachte; und daß sie dann sich wechselweise für Füchse, für Lügner und falsche Propheten erklärten, und bei wichtigen Anlassen einander wohl gar mit Backenstreichen und Fußtritten beehrten, darf uns keineswegs auffallen; denn dergleichen unerfreuliche Auftritte sahe man ja fast auf allen christlichen, vom heiligen Geiste selbst geleiteten Kirchenversammlungen; wie sollten sie also den Propheten und Priestern des alten Bundes fremd gewesen sein? Das arme Volk war freilich immer am Meisten zu bedauern, da es gar nicht wissen konnte, welche von den sich raufenden Herren die wahren, und welche die falschen Propheten waren, indem Jeder versicherte: So spricht der Herr, der Gott Israels.

Jerobeam entsprach, wie gesagt, auf keine Weise den Erwartungen des Herrn Zebaoth, denn statt Israels fromme Kinder zum mosaischen Gottesdienst anzuhalten, stellte er ihnen zu Dan und zu BethEl goldene Kälber auf mit den Worten: siehe, das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egypten geführt haben! Ausserdem ließ er auf vielen Höhen Altäre errichten, worauf den Götzenbildern geopfert war und suchte seine

Israeliten ganz von dem Besuch des Tempels zu Jerusalem zurück zu halten, obgleich dies der einzige Ort war, wo Jehovah zu jenen Zeiten sich sprechen ließ. Diesem Verfahren Jerobeams lag offenbar eine politische Eifersucht zum Grunde. Er besorgte, sein Volk könnte, wenn es oft nach Jerusalem liefe, ihm nach und nach abspänstig gemacht werden, und sich wieder dem Scepter des Hauses David, für welches es noch immer eine große Vorliebe hegte, unterwerfen; darum führte er jenen Götzendienst ein. Der Gott Israel ist aber, wie wir aus den fünf Büchern Mosis wissen, gleichfalls sehr eifersüchtig, und gerieth daher in großen Zorn gegen Jerobeam, von dem er, laut des ersten Buches der Könige, etwas ganz anders erwartet hatte. Um ihn für seine Gottlosigkeit zu strafen, ließ der Herr den Sohn Jerobeams krank werden. Da gebot der König seiner Gemahlin: „Mache dich auf, und verstelle dich, daß Niemand merke, daß du Jerobeams Weib seist, und gehe hin gen Silo. Siehe, da ist der Prophet Ahia, der mir geredet hat, daß ich sollte König sein über dies Volk; und nimm mit dir zehn Brode und Kuchen und einen Krug mit Honig, und komm zu ihm, daß er dir sage, wie es mit dem Knaben gehen wird.“ So königliche Geschenke konnte nur ein Judenmonarch einem Propheten verehren! In unsern Tagen hätte man sich weit wohlfeiler durch Ertheilung eines Ordens oder eines Titels z. B.

wirklicher geheimer Oberhofprophet, davon geholfen.

Obgleich Ahia schon vor Alter erblindet war, so erkannte er, wie es heißt, doch die Königin gleich am Gange; ohne Zweifel hatten ihm aber auch seine Freunde und Kundschafter am Hofe Jerobeams bereits Nachricht von ihrer Ankunft und dem Zwecke ihrer Reise gegeben, denn die Propheten und Weissager aller Nationen suchten sich von Allem, was sich in ihrem Wirkungskreise zutrug, möglichst genaue Kenntniß zu verschaffen, um nie, wenn sie befragt wurden, wegen einer angemessenen Antwort in Verlegenheit zu sein.

Ahia, der natürlich immer wußte, was im Hause Jerobeams vorgieng, sagte der Königin sogleich, daß er sie kenne. „Ich bin zu dir gesandt ein harter Bote!" fuhr er fort. „Gehe hin und sage Jerobeam: So spricht der Herr der Gott Israels: Ich habe dich erhoben aus dem Volk, und zum Fürsten über mein Volk Israel gesetzt, und habe das Königreich von Davids Hause gerissen, und dir gegeben; Du aber bist nicht gewesen, wie mein Knecht David, der meine Gebote hielt und wandelte mir nach von ganzem Herzen, daß er that, was mir wohl gefiel."

Man erinnere sich an Davids Raubmördereien, während seines Aufenthalts zu Ziklag (1 Sam. 27), an seine Geschichten mit Abigail und Na-

bal, mit Urias und Bathseba; an die schändliche Hinrichtung der Söhne und Enkel Sauls; an seine blutgierige, selbst auf dem Sterbebette noch unversöhnliche Rachsucht gegen seinen treuen Diener Joab und gegen Simei; an seine mehr als viehische Wollust, welcher die junge Abisag von Sunem geopfert werden mußte, und an viel Anderes mehr. Was soll man von einem Gott denken, der an Handlungen der Art ein Wohlgefallen hatte?

„Und du hast übel gethan, weissagte Ahia weiter gegen Jerobeam, du hast übel gethan über Alle, die vor dir gewesen sind, bist hingegangen, und hast dir andere Götter gemacht, und gegossene Bilder, daß du mich zum Zorn reizetest, und hast mich hinter deinen Rücken geworfen. Darum siehe, ich will Unglück über das Haus Jerobeams führen, und ausrotten an dem Jerobeam auch den, der an die Wand pisset, (fi donc!) den Verschlossenen und Verlassenen in Israel; und will die Nachkommen des Hauses Jerobeams ausfegen, wie man Koth ausfegt, bis es ganz mit ihm aus sei. Wer von Jerobeam stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; wer aber auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen, denn der Herr hat es geredet. So mache du dich auf, und gehe heim, und wenn dein Fuß zur Stadt eintritt, wird das Kind sterben. Und es wird ihn das ganze Israel beklagen und werden ihn

begraben, denn dieser allein von Jerobeam wird zu Grabe kommen.“

Man sieht, daß der Prophet Ahia kein feiner Hofmann war. Daß übrigens diese angebliche Weissagung von den Schicksalen des Hauses Jerobeam eingetroffen sein soll, darf uns gar nicht verwundern, denn sie ward lange nach der Zeit niedergeschrieben, da die Begebenheiten, von denen die Rede ist, sich sollen zugetragen haben, und überdies ist derselbe Schriftsteller, der die angebliche Weissagung Ahia's berichtet, auch der nämliche, der uns den Untergang der Familie Jerobeams erzählt. Unter solchen Umständen kann man sehr bequem die Weissagung den Begebenheiten, und die Begebenheiten der Weissagung anpassen.

Es gieng mit den Drohungen der israelitischen Propheten gerade, wie mit ihren Verheissungen. Sie wurden selten, und fast nie auf die vorher verkündigte Weise erfüllt. Auch Ahia's Weissagungen hatten dies Schicksal. Jerobeam, der in der Stadt starb, ward nicht von Hunden gefressen, sondern gewiß anständig begraben, da sein Sohn Nadab ihm unmittelbar in der Regierung folgte. Nadab soll freilich, nach der Erzählung unsers Schriftstellers, von Baesa, der sich zum Könige aufwarf, mit seiner Familie hingerichtet sein; allein daß er oder einer der Seinigen von den Hunden oder von den Vögeln gefressen worden, getrauet sich selbst der Verfasser der Bü-

cher der Könige nicht zu behaupten, und daß sie alle, ohne Ausnahme begraben wurden, ist wohl um so weniger zu bezweifeln, da nach israelitischem Gesetz selbst die Verbrecher noch am Tage ihrer Hinrichtung beerdigt werden mußten.

Die Wundermährchen von den Männern Gottes Elias und Elisa nahm der einsichtsvolle, vom heiligen Geist angeblich geleitete Geschichtschreiber ganz so auf, wie sie die Volkssage ihm darbot. Wie läppisch ist nicht folgendes Geschichtchen!

„Elias, der Thisbiter, sprach zu Ahab, dem Könige Israels: So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, es soll diese Jahre weder Thau, noch Regen kommen, ich sage es denn.“

Natürlich mußte eine solche Drohung den Zorn des Ahab erregen, und der Herr befahl daher seinem Propheten: Verbirge dich am Bach Crith; ich habe den Raben geboten, dich dort zu versorgen. Elias gieng hierauf an den Bach Crith, setzte sich, und die Raben brachten ihm, Morgens und Abends, Brod und Fleisch, und er trank aus dem Bach.

Wahrlich, die Raben zu Elias Zeiten waren sehr fromm, frömmer als heutiges Tages die Menschen sind!

Einige unserer neuern Theologen behaupten zwar: daß unter den Raben die Araber zu verstehen waren, die Morgens und Abends ihr Vieh am Bach Crith tränkten, und dann dem hungri-

gen Propheten von ihrem Speisevorrathe abgaben; allein was hilft die vernunftmäßigste Erklärung einer einzelnen Abgeschmacktheit, wenn man dagegen hundert andere in ihrer widernatürlichen Abentheuerlichkeit stehen lassen muß?

Konnte der Gott Israels den Elias durch Raben oder Araber füttern lassen, warum konnt' er ihn denn nicht auch vor der Rache des Ahab beschützen, ohne ihn am Bach Crith zu verbergen? Ein Prophet, der Jahre lang über Thau und Regen gebieten kann, sollte doch wahrlich, keine Ursache haben, den Zorn eines israelitischen Königs zu fürchten!

Nach dieser und einigen andern Wunderthaten, ward Elias wieder mit Ahab ausgesöhnt, und schlachtete mit eigenen frommen Händen vierhundert funfzig Baalspfaffen am Bach Kison. Ahab sagte dies seiner Gemahlin Isebel, einer eifrigen Dienerin des Baal, und sie ließ dem Propheten drohen, ihn wieder tödten zu lassen. Hiedurch in Angst und Schrecken gesetzt, flüchtete der große Wunderthäter und Mann Gottes in eine Wüste, legte sich unter einen Wachholderstrauch und bat voll Verzweiflung den Herrn, ihn doch sterben zu lassen. Ein Engel brachte ihm aber ein geröstetes Brodt und eine Kanne Wasser, und sprach zu ihm: Stehe auf und iß! Elias aß, und legte sich wieder schlafen. Der Engel des Herrn kam zum andern Mal und sprach: Stehe auf und iß, denn du hast einen

cher der Könige nicht zu behaupten, und daß sie alle, ohne Ausnahme begraben wurden, ist wohl um so weniger zu bezweifeln, da nach israelitischem Gesetz selbst die Verbrecher noch am Tage ihrer Hinrichtung beerdigt werden mußten.

Die Wundermährchen von den Männern Gottes Elias und Elisa nahm der einsichtsvolle, vom heiligen Geist angeblich geleitete Geschichtschreiber ganz so auf, wie sie die Volkssage ihm darbot. Wie läppisch ist nicht folgendes Geschichtchen!

„Elias, der Thisbiter, sprach zu Ahab, dem Könige Israels: So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, es soll diese Jahre weder Thau, noch Regen kommen, ich sage es denn.“

Natürlich mußte eine solche Drohung den Zorn des Ahab erregen, und der Herr befahl daher seinem Propheten: Verbirge dich am Bach Crith; ich habe den Raben geboten, dich dort zu versorgen. Elias gieng hierauf an den Bach Crith, setzte sich, und die Raben brachten ihm, Morgens und Abends, Brod und Fleisch, und er trank aus dem Bach.

Wahrlich, die Raben zu Elias Zeiten waren sehr fromm, frömmer als heutiges Tages die Menschen sind!

Einige unserer neuern Theologen behaupten zwar: daß unter den Raben die Araber zu verstehen waren, die Morgens und Abends ihr Vieh am Bach Crith tränkten, und dann dem hungri-

gen Propheten von ihrem Speisevorrathe abgaben; allein was hilft die vernunftmäßigste Erklärung einer einzelnen Abgeschmacktheit, wenn man dagegen hundert andere in ihrer widernatürlichen Abentheuerlichkeit stehen lassen muß?

Konnte der Gott Israels den Elias durch Raben oder Araber füttern lassen, warum konnt' er ihn denn nicht auch vor der Rache des Ahab beschützen, ohne ihn am Bach Crith zu verbergen? Ein Prophet, der Jahre lang über Thau und Regen gebieten kann, sollte doch wahrlich keine Ursache haben, den Zorn eines israelitischen Königs zu fürchten!

Nach dieser und einigen andern Wunderthaten, ward Elias wieder mit Ahab ausgesöhnt, und schlachtete mit eigenen frommen Händen vierhundert funfzig Baalspfaffen am Bach Kison. Ahab sagte dies seiner Gemahlin Isebel, einer eifrigen Dienerin des Baal, und sie ließ dem Propheten drohen, ihn wieder tödten zu lassen. Hiedurch in Angst und Schrecken gesetzt, flüchtete der große Wunderthäter und Mann Gottes in eine Wüste, legte sich unter einen Wachholderstrauch und bat voll Verzweiflung den Herrn, ihn doch sterben zu lassen. Ein Engel brachte ihm aber ein geröstetes Brodt und eine Kanne Wasser, und sprach zu ihm: Stehe auf und iß! Elias aß, und legte sich wieder schlafen. Der Engel des Herrn kam zum andern Mal und sprach: Stehe auf und iß, denn du hast einen

großen Weg vor dir! „Und er stand auf, und „aß, und gieng durch Kraft derselben Speise „vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den „Berg Gottes Horeb.“ Nach diesem Spatziergange blieb er zu Nacht in einer Höhle, und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm, und sprach: „was machst du, Elias? Er antwortete: „ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund „verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und „deine Propheten mit dem Schwert erwürget; „und ich bin allein übrig geblieben, und sie stehen darnach, daß sie mich um's Leben bringen. „Hierauf sprach Gott! Gehe heraus und tritt „auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der „Herr gieng vorüber, und ein großer starker „Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war „nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam „ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; „aber der Herr war nicht im Feuer; und nach „dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.“

Nun sagt mir, Ihr Theologen, noch einmal von der Allgegenwart Gottes; nimmermehr werd' ich Euch glauben, denn, nach der Versicherung unsers, vom heiligen Geiste getriebenen Geschichtschreibers, war der Herr ja weder im Winde, noch im Feuer, noch im Erdbeben, und der Lehre

der Schrift muß man doch mehr glauben, als allen Theologen und Philosophen der Welt!

Der Herr, der ohne Zweifel nicht mehr wußte, was Elias, den er selbst nach dem Berge Horeb beschieden hatte, dort wollte, fragte zum zweiten Mal: Was hast du hier zu thun, Elias? Elias erzählte wiederholt die gottlosen Streiche der Kinder Israels, und erhielt darauf Befehl, sogleich nach Damaskus zu gehen, den Hasael zum Könige über Syrien, den Jehu zum Könige über Israel, und den Elisa zum Propheten zu salben; denn „wer dem Schwert Hasaels entrönne, den sollte Jehu tödten, und wer „dem Schwert Jehu's entrönne, den sollte Elisa „tödten.“ Der fromme Elias fand es aber bedenklich, sich in so kitzliche politische Händel zu mischen, und begnügte sich damit, den Elisa zu seinem Nachfolger zu weihen, der ihn von nun an auf seinen prophetischen Wanderungen, als treuer Diener begleitete. Daß unser Mann Gottes beauftragt ward, den Hasael zum Könige von Syrien zu salben, scheint in der That nicht weniger auffallend, als wenn der heilige Vater zu Rom Seiner Hoheit, den legitimen Großtürken salben und krönen sollte.

Der hochgepriesene Prophet gehorchte so wenig jenem angeblichen, ihm unter so großen Feierlichkeiten ertheilten, göttlichen Befehl, als er es rathsam fand, im Namen Gottes dem israelitischen Könige Ahab zu sagen: wer von Ahab

in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde fressen; und wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel unter dem Himmel fressen *) denn diesen, nach der Erzählung unsers Verfassers dem Elias gewordenen Auftrag soll erst Elisa ausgerichtet haben. **)

Uebrigens ging jene Weissagung, wie so manche andere, nicht in Erfüllung.

Die Hunde fraßen weder den Ahab, noch dessen Sohn und Nachfolger Ahasja, indem der erstere an seinen Kriegswunden zu Samaria, und der andere ebenfalls daselbst an einer Krankheit starb, und beide begraben wurden. Man kann es Israels auserwählten Kindern keineswegs verdenken, wenn sie manchmal ihren Propheten nicht glauben wollten, da diese heiligen Männer selbst den angeblichen Befehlen ihres Gottes sehr schlecht gehorchten, und ihre Weissagungen noch weit schlechter erfüllt wurden.

Obgleich der Prophet Elias die Aufträge, womit der Gott Israels ihn auf dem Berge Horeb beehrte, nicht ausrichtete, so scheint doch der Herr hierüber gar nicht zornig geworden zu sein; indem er ihn mehrere Jahre nachher in einer feurigen, und mit feurigen Rossen bespannten Kutsche zu sich in den Himmel

*) 1 Kön. 21 V. 24.
**) 1 Kön. 21 V. 30.

holen ließ; eine Ehre, die, ausser dem Enoch, kein Sterblicher auf Erden jemals gehabt hat! Weit schlimmer bekam dem Propheten Jonas sein Ungehorsam, der dafür mit dreitägigem Arrest im Wallfischbauche bestraft ward, und Gott danken durfte, daß der Fisch einen kleinen Propheten nicht verdauen konnte.

Bei ihrer Trennung nahmen Elias und Elisa von einander den zärtlichsten Abschied, und Elisa that mit dem Mantel, der seinem Freunde beim Aufsteigen entfallen war, noch unglaubliche Wunder, die wir aber, beliebter Kürze halber, für jetzt mit Stillschweigen übergehen.

Elisa ging nach Bethel. Da kamen kleine Knaben zur Stadt heraus, verspotteten ihn, und riefen: Kahlkopf, Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte sich um, und da er sie sahe, fluchte er ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde, und zerrissen der Kinder zwei und vierzig. Ein herrlicher Mann Gottes! Wahrlich, wenn das Geschichtchen nicht ein albernes Mährchen wäre, so würde man nicht wissen, ob man nicht den Gott Israels noch mehr verabscheuen sollte, als den grausamen, rachgierigen Propheten, auf dessen schändlichen Fluch er zwei und vierzig Kinder zerreissen ließ, die aus bloßer Einfalt und Ungezogenheit eine kindische Thorheit begangen hatten!

Weit menschlicher, und zugleich weit glaubwürdiger und natürlicher ist aber folgendes Wun-

der, welches wir mit den eigenen Worten unsers Geschichtschreibers erzählen wollen:

„Und es begab sich zu der Zeit, daß Elisa gieng gen Sunem. Daselbst war eine reiche Frau, die hielt ihn, daß er bei ihr aß. Und als er nun oft daselbst durchzog, gieng er zu ihr ein, und — aß bei ihr. — Und sie sprach zu ihrem Mann: Siehe, ich merke, daß dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hier durchgehet. Laß uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und einen Tisch, Stuhl und Leuchter hinein setzen, auf daß, wenn er zu uns kömmt, er sich dahin thue. Und es begab sich zu der Zeit, daß er hinein kam, und legte sich oben in die Kammer, und schlief darin. Und er sprach zu seinem Knaben Gehasi: Rufe die Sunamitin.“

Nur nicht gelächelt, Ihr Herren!

„Und da er ihr rief, trat sie vor ihn. Er sprach zu ihm (nämlich Elisa zu Gehasi): Sage ihr: Siehe, du hast uns diesen Dienst gethan; was soll ich dir thun? Hast du eine Sache an den König, oder an den Feldhauptmann? Sie sprach: ich wohne unter meinem Volk. Er sprach: was ist ihr denn zu thun? Gehasi sprach: ach, sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Er sprach: Rufe ihr. Und da er sie rief, trat sie in die Thür. Und er sprach: um diese Zeit über ein Jahr sollst du einen Sohn herzen. Sie sprach: Ach nicht, mein Herr, du Mann Gottes, lüge deiner Magd nicht. Und

die Frau ward schwanger, und gebar einen Sohn um dieselbe Zeit über ein Jahr, wie ihr Elisa geredet hatte."

Dies Wunder ist sehr glaublich; denn wir wissen mehr, als tausend Fälle, daß selbst Männer, die keine Propheten waren, einer jungen Frau, die einen alten Mann hatte, in Jahresfrist zu einem Sohn verhalfen! Wie sollte denn einem Propheten, der einen rüstigen Gehasi bei sich hat, ein so geringes Wunder unmöglich sein? Unsere christlichen Beichtväter und Kapuziner sind in dieser Hinsicht ja so geübt, daß sie bekanntlich nur neun Monate zu solchem Wunder gebrauchen!

Der Sohn der Sunamitin lag, wie es scheint, unserm Propheten gar sehr am Herzen. Er starb aber schon nach mehreren Jahren, oder schien vielmehr gestorben zu sein. Zu wem anders sollte die tiefbetrübte Mutter ihre Zuflucht nehmen, als zu dem Mann Gottes, dem sie ihr Kind verdankte? Sie sattelte daher ihre Eselin, und ritt nach dem Berge Carmel, wo Elisa, der, nach der Versicherung unserer Mönche, ein Carmeliter war, sich aufhielt. Der Prophet von dem Sterbefall benachrichtigt, sprach zu Gehasi: gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand, und gehe hin! So dir Jemand begegnet, so grüße ihn nicht; und grüßet dich Jemand, so danke ihm nicht, und lege meinen Stab auf das Antlitz des Knaben.

Die Mutter beschwor aber den Mann Gottes, doch selbst mit ihr zu gehen, und er entsprach ihrer Bitte. Unterweges begegnete ihnen der zurückkehrende Gehasi schon wieder, und brachte die traurige Nachricht, daß das Auflegen des Stabes gar nicht gewirkt habe, welches man, auch ohne ein Prophet zu sein, dem Propheten hätte voraussagen können. Als sie nun ankamen, „legte sich Elisa auf das Kind, und legte „seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine „Augen auf seine Augen, und seine Hände auf „seine Hände, und breitete sich also über ihn, „daß des Kindes Leib warm ward;“ und das that er mehrere Male bis der Knabe endlich wieder anfing zu athmen. Durch Bewegung, Erwärmung und andere Reizmittel sind schon viele Todte, von denen man aber in den Büchern der Könige nichts findet, in's Leben zurück gebracht; und daher wollen wir auch dies Wunder des Propheten Elisa keinesweges bestreiten. Nur in das Auflegen seines Stabes und in die übrigen Possen hätte der gute Mann kein Vertrauen setzen sollen; denn dergleichen Dinge helfen gar nichts, wie sein eigenes Beispiel und die tägliche Erfahrung beweisen.

Fast sollte man zweifeln, daß es wirklich dem Gott Israels ein Ernst war, den mosaischen Kultus bei den elf Stämmen hergestellt, und die von Salomo und Jerobeam eingeführte Abgötterei vertilgt zu sehen; denn wie hätt' er sonst

zur Erreichung dieses Zwecks immer so unglücklich wählen können? Eine Dynastie ward nach der andern vom Throne gestürzt, und jedes Mal machte die nachfolgende es doppelt so arg, als die vorhergehende. Selbst Jehu, der den Baalsdienst zerstörte, selbst Jehu wandelte fort „in den Sünden Jerobeam, des Sohns Nebat, der Israel sündigen machte, und ließ nicht von den goldenen Kälbern zu Bethel und zu Dan.“ Hatte der Gott Israels wirklich jene, von den Propheten so oft ausgesprochene Absicht, wie konnte es ihm dann wohl fehlen, unter dem zahlreichen Volke, unter welchem so viele eifrige Anhänger des Mosaismus waren, einen Mann zu finden, der seinem Zweck besser genügt hätte, als alle die israelitischen Könige, die er unter Millionen sich auserkor, und die immer seinen Wünschen gerade zuwider handelten?

Ueberhaupt sind die Bücher der Könige ein trauriger Fürstenspiegel; denn selbst diejenigen, welche Alles thaten, was dem Herrn wohlgefiel, waren wenig besser, und manchmal vielleicht noch schlechter, als die, deren ganzes Thun ihm übel gefiel. Unser Geschichtschreiber, ein eifriger Bekenner des Mosaismus, würdigt die Könige Juda's und Israel's bloß nach der Anhänglichkeit oder Abneigung, welche sie dieser Religion bewiesen, und daher ist freilich auf sein Urtheil nicht sehr zu bauen; indessen beweist doch der sittliche, geistige und bürgerliche Zustand des

Volks, der bis zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft sich fast immer gleich blieb, daß die Regenten wohl für ihre Harems, ihre Tempel und Altäre, aber nicht für die Ausbildung, Veredelung und Beglückung ihrer Unterthanen zu sorgen wußten. Nirgend finden wir in der ganzen jüdischen Geschichte einen einzigen großen und edeln Zug, nirgend eine wahrhaft ruhmwürdige Handlung, die zur Bewunderung und Nachahmung reizen könnte; nirgend eine nützliche Erfindung oder Entdeckung zum Beßten der Menschheit. Auch die literarischen Werke der Israeliten, von denen uns im alten Testament unstreitig die beßten Stücke aufbewahrt sind, beweisen, wie weit diese Nation andern viel jüngern Völkern, namentlich den Griechen und Römern, an höherer Bildung des Geistes nachstand. Ihre Geschichtbücher enthalten bloße Sammlungen theils eigener, theils fremder Volkssagen, die ohne Nachdenken und Prüfung, ohne Auswahl und Kenntniß zusammen gerafft sind, und deren vorzüglichstes Verdienst darin besteht, daß sie uns ein treues Bild der ängstlichen Beschränktheit und Befangenheit ihrer Urheber und des Volks liefern, dessen Begebenheiten sie auf eine höchst unzuverlässige Weise berichten. Ihre ganze Philosophie bestand in abgerissenen Gnomen oder Denksprüchen, die oft eben so viel Falsches, als Wahres enthalten, denn auf tiefere, philosophische Untersuchungen und Erörterungen, oder gar auf

Entwerfung wissenschaftlicher und künstlerischer Lehrgebäude ließ Abrahams geistvoller Saame, der am Denken eben so wenig Geschmack fand, wie an körperlichen Arbeiten, sich keinesweges ein. Bloß in der Dichtkunst erwarben sich Israels talentvolle Kinder einiges Verdienst; nur Schade, daß so viele ihrer religiösen Gesänge von der glühendsten Rachsucht wider ihre Feinde eingehaucht sind, und uns immer das gütigste, beßte und liebreichste Wesen als einen blutgierigen, grausamen, hochmüthigen und eifersüchtigen Tyrannen des Morgenlandes darstellen.

So war und blieb denn das auserwählte Volk Gottes gerade das Gegentheil von allem Dem, was ein Volk, das mit Achtung in der Geschichte genannt werden will, von Rechtswegen sein soll!

Die Bücher der Chronika sind schon vorhin beiläufig erwähnt worden. Wie viel Glauben ihr Verfasser als Geschichtschreiber verdient, lehrt seine früher angeführte Behauptung: „daß alle Könige auf Erden begehrt haben, Sr. Allerjüdischen Majestät, den König Salomo zu sehen, und die Weisheit zu hören, die ihm Gott in sein Herz gegeben hatte; und daß sie, nämlich alle Könige auf Erden, ihm ein jeglicher sein Geschenk, silberne und goldene Gefäße, Kleider, Harnische, Würze, Rosse und Mäuler jährlich dargebracht hätten.“ Ein Schriftsteller, der im Stande ist, so offenbare Lügen als

wirkliche Thatsachen zu berichten, hat kein Recht, unser Vertrauen in Anspruch zu nehmen.

Indessen muß man doch dem Verfasser der Chronika zugestehen, daß er weit weniger Wundergeschichten auskramt, als man in den Büchern Samuels und der Könige findet. Von den Propheten Elias und Elisa erzählt er uns fast gar nichts; aber dagegen übergeht er auch David's schlechte Streiche mit dem tiefsten Stillschweigen, und weicht überhaupt in manchen wesentlichen Dingen so sehr von den Verfassern der eben genannten Bücher ab, daß man nicht weiß, welchem von ihnen man glauben soll.

Den Büchern Samuels zufolge bestieg Isboseth nach Sauls Tode den Thron seines Vaters und regierte zwei Jahre über ganz Israel, während David zu Hebron nur über den Stamm Juda herrschte. Erst, als Isboseth ermordet war, wurde David durch einen Vertrag von Israel als König anerkannt, und zwar geschahe dies nicht sogleich, sondern wie es scheint, fünf Jahre nach dem Tode Isboseths, indem es ausdrücklich heißt: zu Hebron regierte David sieben Jahre und sechs Monate über Juda; aber zu Jerusalem regierte er drei und dreißig Jahre über ganz Israel und Juda, *) also zusammen

*) 2 Sam. 5, V. 5. Isboseth und David traten nemlich beide ihre Regierung, der erstere über Israel, der andere über Juda gleich nach dem

vierzig Jahre. Der Verfasser der Chronika meldet hingegen von der Regierung Isboseths, der sogar einen Krieg mit David führte, nicht das Mindeste, sondern läßt den letztern unmittelbar nach Sauls Tode von ganz Israel als König anerkannt werden, und vierzig Jahre über Israel regieren. 1 Chron. Kap. 11, V. 14, Kap. 12, V. 1 und Kap. 29, V. 26 und 27. Wie soll man diese Abweichungen und Widersprüche vereinbaren?

Nach den Büchern Samuels und der Könige soll Salomo ein Sohn Davids und der Bathseba, der Tochter Eliams gewesen sein. *) Der Verfasser der Chronika behauptet dagegen: Salomo sei ein Sohn der Sua, der Tochter Ammiels gewesen, **) und hiernach möchte man

---

Tode Sauls an, und Isboseth starb zwei Jahre nachher. Soll also David, der vierzig Jahre über Juda regierte, nur drei und dreißig Jahre über Israel geherrscht haben, so kann er unmöglich gleich nach Isboseths Tode, sondern erst fünf Jahre später König über Israel geworden sein; denn sonst hätte er ja acht und dreißig Jahre über Israel regieren müssen. Die Herren Geschichtschreiber der Israeliten waren, wie man sieht, nicht sehr pünktlich und achtsam in ihren Zeitangaben.

*) 2 Sam. 11, V. 3 und 12 V. 24, und 1 Kön. 1 V. 11 ff.

**) 1 Chron. 3, V. 5.

fast denken, daß das saubere Geschichtchen von David und Bathseba ganz ungegründet wäre; allein zwei Zeugen verdienen doch immer mehr Glauben als einer, und was sollte der Verfasser der Bücher Samuels auch für Gründe gehabt haben, dem Gesalbten des Herrn eine so übel klingende Schelle anzuhängen?

In den Büchern Samuels wird ferner berichtet, daß dem David, außer den vier Söhnen Samna, Sobab, Nathan und Salomo, nur folgende sieben Söhne zu Jerusalem geboren wurden, nemlich: Jebehar, Elisua, Nepheg, Japhia, Elisama, Eliada, Eliphaleth. *) Der Chronikenschreiber behauptet dagegen, daß außer den vier erstgenannten Söhnen, welche er für Kinder der Sua, ausgiebt, dem David neun Söhne zu Jerusalem geboren wurden, die er in nachstehender Ordnung nennt: Jebehar, Elisama, Eliphaleth, Noga, Nepheg, Japia, Elisama, Eliada, Eliphaleth. **) Daß der liebe Mann hier neun heraus rechnet, wo der aufmerksamere Verfasser der Bücher Samuels nur sieben angiebt ist ganz natürlich; er zählte nemlich aus Irrthum den Elisama und Eliphaleth zweimal, und war so nachläßig, seine Schrift, wahrscheinlich im Vertrauen auf den, seine Fe-

---

*) 2 Sam. 5, V. 14, 15, 16.

**) 1 Chron. 3, V. 6, 7, 8.

der leitenden heiligen Geist, nicht weiter nachzusehen; daher entstand denn der ungeheure Irrthum, den man nicht einmal einem weltlichen, viel weniger einem, vom Geiste Gottes getriebenen Schriftsteller verzeihen kann.

Im fünfzehnten Kapitel V. 4 bis 7 rechnet er noch einmal die Söhne Davids, und nennt die neun letzten: Jebehar, Elisua, Eliphaleth, Noga, Nepheg, Japhia, Elisama, Baeljada, Eliphaleth. Er bleibt also nicht bloß bei seiner, vorhin erwähnten Abweichung von den Büchern Samuels, sondern er giebt auch zwei ganz andere Namen, Elisua und Baeljada an, die er früherhin gar nicht genannt hat. Dadurch, daß er hier den Eliphaleth gleichfalls zweimal zählte, und den Elisua und Elisama für zwei verschiedene Personen rechnete, entstand derselbe Irrthum, den wir bei der Angabe des dritten Kapitels gerügt haben.

Ein Buch, das so auffallende Versehen und Widersprüche enthält, kann unmöglich ein „Werk der göttlichen Weisheit" und eine Frucht der Eingebung des heiligen Geistes sein! Hätte der Verfasser auch nur die gewöhnliche Aufmerksamkeit eines ganz mittelmäßigen, profanen Geschichtschreibers auf seine Chronik verwandt; so hätten dergleichen falsche, unrichtige, den andern biblischen Büchern widersprechende Angaben auf keine Weise statt finden dürfen. Wie konnte ihm die Geschichte der Bathseba, die doch ohne

Zweifel sehr großes Aufsehen bei der Nation veranlassen mußte, unbekannt sein? Wie hätte er nicht wissen sollen, daß Bathseba, durch deren Ränke der rechtmäßige Thronerbe Adonia verdrängt wurde, die Mutter Salomo's war? Und waren ihm alle diese Thatsachen fremd, welches Recht hatte er dann, sich zum Geschichtschreiber seines Volks aufzuwerfen, und welche Verpflichtung haben wir, seinen unzuverlässigen Erzählungen den mindesten Glauben zu schenken? Sollte ein gerechter, ein gütiger Gott uns wohl auf ewig in den höllischen Schwefelpfuhl stürzen können, weil wir die Abentheuerlichkeiten eines alten jüdilchen Chronikenschreibers für Mährchen halten, der uns lächerlicher Weise aufbinden will, daß alle Könige auf Erden dem Zaunkönig Salomo jährliche Geschenke gebracht und sich gesehnt haben, diesen Wunderbalg der ausschweifendsten Wollust und Schwelgerei zu sehen, und die Weisheit zu hören, die Gott ihm in sein Herz gegeben hatte?

Wie könnte das höchste, gerechteste und weiseste Wesen wohl von uns begehren, daß wir ein Buch, in welchem wir die handgreiflichsten Irrthümer, Widersprüche und Unwahrheiten antreffen, als das Werk einer übernatürlichen, göttlichen Eingebung, dessen Inhalt über jeden Zweifel erhaben ist, annehmen sollen? Würden wir Gott nicht mehr dadurch lästern, als ehren. wenn wir ihn für den Urheber so fehlervoller,

einander geradezu widersprechender, und seiner Würde gar nicht angemessener Schreibereien erklärten?

Obgleich der Verfasser der Chronika manche Geschichten, die man in den Büchern Samuels und der Könige findet, mit denselben Worten berichtet; so verschweigt er doch sehr sorgsam Alles, was, nach seiner Ansicht, den mindesten Schatten auf die, von ihm so hoch gepriesenen Könige David und Salomo werfen könnte. Daher meldet er ja nichts von David's Räuberleben zu Ziklag; von Urias und Bathseba; von Amnon und Absalon; von David's rachgierigem Befehl an Salomo, Simei's und Joab's graue Haare mit Blut in die Grube zu bringen; von der Erfüllung dieses schändlichen Auftrags und von Salomo's Brudermorde an Adonia.

Unsere Orthodoxen versichern zwar, um dies Stillschweigen zu entschuldigen, daß der Verfasser jene Thatsachen in der Voraussetzung übergangen habe, daß man sie bereits aus den Büchern Samuels und der Könige wisse; allein warum übergieng er denn nicht andere, weit unbedeutendere Dinge, die in diesen Büchern gleichfalls enthalten sind? Offenbar lag doch wohl hiebei die Absicht zum Grunde, die Könige David und Salomo in einem bessern Lichte erscheinen zu lassen, als sie uns in jenen Schriften dargestellt werden? Was soll man aber halten von einem Geschichtschreiber, der auf solche Weise die

Wahrheit zu bemänteln und vor der Nachwelt zu verheimlichen sucht?

Dem Verfasser der Bücher Samuels zufolge zählte Joab auf Befehl David's ganz Israel und Juda, und fand nach der, dem Könige übergebenen Rechnung, in Israel achtmalhundert tausend, und in Juda fünfmalhundert tausend. *) Nach unserm Chronikenschreiber hingegen zählte Joab die Stämme Benjamin und Levi nicht mit, weil ihm „das Wort des Königs ein Greuel war", **) und fand, laut der, dem David vorgelegten Rechnung, in Israel elfmalhundert tausend und in Juda viermalhundert und siebenzig tausend Mann, die das Schwerdt auszogen, also zweihundert und siebenzig tausend Mann mehr, als im zweiten Buche Samuel's angegeben werden. Diese Widersprüche sind wahrlich zu groß, um sich mit einander aussöhnen zu lassen. Wer gerne selig werden möchte, geräth hier in eine verzweifelte Zwickmühle; denn glaubt er dem Verfasser der göttlichen Bücher Samuels, so wird er verdammt, weil er den göttlichen Büchern der Chronika nicht glauben will; und hält er für wahr, was in den letztern, nach Versicherung unserer Orthodoxen aus unmittelbarer göttlicher Eingebung geschrieben steht, so muß er offenbar verwerfen, was der heilige Geist in den erstern hat

---

*) 2 Sam. 24.

**) 1 Chron. 22 V. 5 und 6.

niederschreiben lassen; unter solchen Umständen ist es denn schlechterdings unmöglich der Hölle zu entrinnen, man mag auch zu seiner Seligkeit schaffen, „mit Furcht und Zittern“ so viel und so ängstlich man will.

Offenbar sind beide Geschichtschreiber, sowohl der Verfasser der Bücher Samuel's als jener der Chronika hier allzu freigebig mit Zahlen, welches man ihrer jüdischen Eitelkeit zuschreiben muß. Nach dem ersten soll Joab dreizehnhundert tausend streitbare Männer, die das Schwerdt auszogen, gefunden haben. Dies setzt nothwendig eine Volksmenge von wenigstens sechs und zwanzig Millionen Menschen voraus; wie ist diese aber wohl denkbar auf einem Flächenraum von höchstens dreihundert deutschen Quadratmeilen? Denn größer war Kanaan, nach Abzug dessen, was unfruchtbare Berge, Wüsten und Seen wegnahmen, und was außerdem den nicht mitgezählten Ureinwohnern blieb, sicherlich nicht. Wie kann man sich wohl vorstellen, daß jede Quadratmeile mit mehr als sechs und achtzig tausend Menschen sollte bevölkert gewesen sein? Ganz Kanaan hatte ja dann, so weit es den Israeliten gehörte, eine ungeheure Stadt sein müssen; keine Handbreit Landes wäre ihnen zur Weide für ihr Vieh und zum Anbau von Zwiebeln, Knoblauch und Kürbissen übrig geblieben; und selbst für die großen Weintrauben hätte man keinen andern Platz, als etwa an den Häusern behalten!

Der Verfasser der Chronika spannt die Saiten gar bis auf den höchsten Grad des Unglaublichen. Nach ihm hat Joab die Stämme Benjamin und Levi, also ungefähr den sechsten Theil des Volks nicht mitgezählt, und dennoch soll er fünfzehnhundert und siebenzig tausend starke Männer, die das Schwerdt auszogen, gefunden haben. Nach dieser Zählung müßte man wenigstens eine Volksmenge von dreißig Millionen Menschen, also auf jede Quadratmeile hundert tausend Einwohner annehmen! Das glaube, wer glauben kann!

Aber nicht bloß die Angabe in der Chronika, sondern auch die im zweiten Buch Samuels, wornach ganz Israel und Juda, die Stämme Benjamin und Levi ungerechnet, dreizehnhundert tausend kriegsfähige Männer hatten, ist viel zu hoch, um Glauben zu verdienen; denn eine solche Anzahl würde selbst in Ländern, wo keine Vielweiberei herrscht, und wo man daher verhältnißmäßig noch einmal so viele streitbare Männer rechnen darf, wenigstens eine Volksmenge von dreizehn Millionen voraussetzen.

Nach diesen Voraussetzungen müssen wir denn auch die israelitischen Kriegsgeschichten beurtheilen, die uns der Verfasser der göttlichen Chronika berichtet. Der König Abia von Juda soll mit vierhundert tausend junger Mannschaft, starker Leute gegen den König Jerobeam von Israel ausgezogen sein, der achtmalhundert tau=

send Mann, gleichfalls junge, starke Leute, also ohne Zweifel lauter Menschen von zwanzig bis vierzig Jahren, in's Feld stellte. Wie ist dies möglich? Um eine Heeresmacht von viermalhundert tausend jungen Männern aufzustellen, wäre wenigstens eine Volksmenge von acht Millionen Menschen erforderlich gewesen; aber wie hätten diese in dem kleinen Königreich Juda, das höchstens einen Flächenraum von funfzig gevierten deutschen Meilen enthielt, wohl leben können? Das Königreich Israel war etwa zweihundert und funfzig gevierte Meilen groß, und mußte, wenn es achtmalhundert tausend junge Krieger aufbringen sollte, wenigstens sechszehn Millionen Einwohner haben. Daß eine so große Volksmenge in einem so kleinen, zum Theil aus Wüsten und unfruchtbaren Gebirgen bestehenden Lande sich nicht hätte nähren können, sieht jeder Vernünftige ein.

Was soll man aber denken von einem Geschichtschreiber, der so auffallende Unwahrheiten zu berichten im Stande ist? Und wie kann man uns zumuthen, ein Buch, worin dergleichen Lügen enthalten sind, für ein Werk göttlicher Eingebung anzunehmen?

Abia schlug Jerobeams Heer und es blieben von den Besiegten fünfmalhundert tausend Erschlagene auf dem Kampfplatz! Das nenn' ich eine Völkerschlacht! Da hätte die Sonne still stehen sollen zu Gibeon und der Mond im Thale

Ajalon; dann würden sie etwas Rechtes gesehen haben!

Der König Assa von Juda „hatte eine Heerskraft die Schild und Spieße trugen, aus Juda dreihundert tausend Mann, und aus Benjamin, die Schilde, (wahrscheinlich rothe Schilde,) trugen, und mit den Bogen konnten, zweihundert und achtzigtausend, und diese waren „alle starke Helden."

Das sieht man, denn sie schlugen den Mohrenkönig Serah, der mit einem Heer von tausend mal tausend Mann und dreihundert Wagen bei Maresa sich gegen sie stellte, dermaßen, „daß ihrer keiner lebendig blieb." Gegen diese Schlacht bei Maresa sind doch die Schlachten bei Marengo, bei Austerlitz, bei Leipzig und Belle-Alliance bloße Scharmützel! Dem Mohren Serah und seinen schwarzen Legionen geschah aber ganz Recht, daß sie sämmtlich auf der Wahlstatt blieben, denn was hatten sie in dem Lande voll Milch und Honig zu suchen, welches der Herr seinem auserwählten Volke auf ewige Zeiten gegeben hatte?

Unter diesen Umständen darf man es Abrahams glorreichem Samen gewiß nicht verdenken, wenn er mitunter ein wenig stolz auf die glänzenden Thaten seiner tapfern Ahnherren ist! Er hat ja die größte Ursache dazu!

Josaphat beherrschte, unserm göttlichen Chronikenschreiber zufolge, die beiden Stämme Juda

und Benjamin, also etwa ein Ländchen von funfzig deutschen gevierten Meilen. Ueber die Krieger vom Stamm Juda waren drei Feldherrn gesetzt, nemlich Adua über dreihundert und achtzigtausend gewaltige Leute; Johanan über zweihundert und achtzig tausend, und Amasja, der Sohn Sichri, der Freiwillige des Herrn *), über zweimalhundert tausend gewaltige Leute; folglich stellte der Stamm Juda allein achthundert und sechzigtausend Mann!!! — „Von „den Kindern Benjamin war Eliada ein gewal„tiger Mann, und mit ihm waren zweihundert „tausend, die mit Bogen und Schilden gerüstet „waren. Neben ihm ward Josabad, und mit „ihm waren hundert und achtzig tausend gerü„stet zum Heer. Diese warteten alle auf den „König, ohne was der König noch gelegt hatte „in die festen Städte im ganzen Juda. **) Welche Aufschneiderei! Wie kann man sich wohl vorstellen, daß ein Ländchen von funfzig deutschen Quadratmeilen ein Kriegsheer von einer Million zweihundert und zwanzig tausend Mann stellen, und ausserdem noch zahlreiche Besatzungen in den Festungen halten könne.

Wahrlich, Bileams Eselin sprach zehnmal vernünftiger, als unser Chronikenschreiber! Wie

---

*) Der Gott Israel hatte so gut seine Freiwilligen, wie Ferdinand der Siebente von Spanien!

**) 2 Chron. 17 Kap. V. 13 bis 19.

man einen solchen Lügner für einen von Gott begeisterten Schriftsteller halten kann, begreife ich nicht!

Ahas war zwanzig Jahre alt, da er König von Juda ward, und regierte sechszehn Jahre; und er entschlief mit seinen Vätern; und sein Sohn Hiskia, der fünf und zwanzig Jahre alt war, ward König an seine Statt.*) König Ahas muß also bereits in seinem elften Jahre Vater geworden sein, welches wir wirklich bezweifeln würden, wenn es nicht in den göttlichen Büchern der Könige und der Chronika einstimmig mit dürren Worten versichert würde. Daß königliche und fürstliche Prinzen und Prinzessinnen sehr häufig in der Wiege mit einander verlobt werden, ist freilich bekannt, denn so hohe Standespersonen haben ja das unbestreitbare Vorrecht, Alles zu thun, was andere vernünftige Menschen zu thun sich schämen, weil sie es für Narrheit oder gar für Bosheit halten, und überdies dafür bestraft werden würden. Daß aber die Söhne der Könige in ihren ersten Höschen schon wieder Kinder zeugen, ist wenigstens in unsern Tagen, etwas ganz Unerhörtes! Wir geben recht gerne zu, daß der Naturtrieb sich bei den Prinzen weit früher entwickelt, als bei andern Menschenkin-

*) 2 Kön. 16 V. 2 und 20 und Kap. 18 V. 1 und 2; ferner 2 Chron. 28 V. 1 und Kap. 29 V. 1.

dern, denn dafür sind sie ja Prinzen, aber daß sie im zehnten und elften Jahre schon fähig sein sollten, wieder Prinzen und Prinzessinnen zu erzielen, scheint uns doch ganz unglaublich, und der König Ahas von Juda ist daher als ein Wunder frühreifer Zeugungskraft zu betrachten, von welcher die Geschichte unsers Wissens nur dies einzige Beispiel aufstellt.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir noch eine Prophetengeschichte aus der göttlichen Chronika erwähnen.

Josaphat, der König von Juda zog mit Ahab, dem Könige Israels wider die Syrer zu Felde. Ehe sie den Krieg aber begannen, fragten sie vierhundert Propheten um Rath, und alle versicherten einhellig: Gott würde die Syrer in ihre Hände geben. Um dies recht deutlich, nach Prophetenmanier, zu beweisen, machte einer der Männer Gottes Zedekia ein paar eiserne Hörner und sprach zu Ahab und Josaphat: So spricht der Herr: hiemit wirst du die Syrer stoßen, bis du sie aufreibest!

Dem Könige Josaphat fiel jedoch ein, daß in der Nähe noch ein Mann Gottes Namens Micha wohnte, und man beschloß, auch diesen zu befragen, obgleich Ahab, dem er immer nur Böses weissagte, kein Vertrauen zu ihm hatte. Micha kam, und rieth, einen glücklichen Erfolg verheißend, zum Kriege. Wiederholt beschworen die Wahrheit zu sagen, erzählte er aber folgende,

höchst alberne Geschichte, die er für des Herrn Wort ausgab: „Ich sah den Herrn sitzen auf „seinem Stuhl, und alles himmlische Heer stand „zu seiner Rechten und zu seiner Linken.“ Aecht orientalisch! Der Herr sitzt, und die Diener müssen stehen! „Und der Herr sprach: wer will „Ahab, den König Israel, überreden, daß er „hinauf ziehe und falle zu Ramoth in Gilead? „Und da dieser so, der andere so sagte, kam „ein Geist hervor, und trat vor den Herrn und „sprach: Ich will ihn überreden. Der Herr „aber sprach zu ihm: womit? Er sprach: ich „will ausfahren und ein falscher Geist sein in „aller seiner Propheten Munde. Und er, näm„lich der Herr, sprach: du wirst es ausrichten. „Fahre hin, und thue also. Nun siehe, der Herr „hat einen falschen Geist gegeben in dieser dei„ner Propheten Mund, und der Herr hat Böses „wider dich geredet.

„Da trat herzu Zidekia, der Sohn Cnaena, „der Mann Gottes mit den eisernen Hörnern, „und schlug Micha auf den Backen und sprach: „durch welchen Weg ist der Geist des Herrn „von mir gegangen, daß er durch dich rede?“

Diese Ohrfeige war dem Propheten Micha sehr zu gönnen, nicht deßhalb, weil er zum Frieden rieth, sondern weil er solch abgeschmacktes, gotteslästerliches Mährchen erzählte, und für das Wort des Herrn ausgab, womit er unwidersprechlich bewies, daß er ein eben so elender Be-

trüger und Gaukler war, wie seine vierhundert, zum Kriege wider die Syrer rathenden Zunftgenossen! Ist es nicht in der That lästerlich zu behaupten, daß Gott mit höhern, von ihm erschaffenen Geistern sich berathschlagt habe, durch welche Mittel er einen kleinen jüdischen Zaunkönig ins Verderben bringen solle? Ist es nicht die frevelhafteste aller Lästerungen, daß Gott, der Feind jeder Lüge und Falschheit, sich einer so unwürdigen Intrigue und der Hülfe eines lügenhaften Geistes bedient habe, um seine Absicht, den König Ahab zu stürzen, ins Werk zu richten? Wer muß nicht empört werden, wenn das höchste, das heiligste und beßte aller Wesen als ein verächtlicher Ränkeschmied dargestellt wird, der mit seinen himmlischen Rathgebern auf das Unglück armer, schwacher Erdenbewohner sinnt, und dazu des Beistandes verlogener und falscher Geister bedarf?

Gesetzt auch, die angebliche Vorherverkündigung des Micha wäre wirklich gegründet, und auf die erzählte Weise erfüllt worden, so würde dies weder für eine göttliche Eingebung jenes albernen Mährchens, noch für einen übernatürlichen Ursprung des Buches der Chronika das Mindeste beweisen. Die Geschichte der Griechen, der Römer und anderer Völker liefert uns viele hundert Beispiele ähnlicher Vorherverkündigungen, die auf das Pünktlichste erfüllt wurden; allein wer würde wohl eine einzige für die Frucht einer

höhern unmittelbaren Offenbarung halten? Durch Michas Weissagung ward das abergläubische Volk, das ohnehin keine Neigung hatte, sich für die Launen seiner Könige todtschlagen zu lassen, noch mehr entmuthigt, und daher war es gar kein Wunder, daß die Schlacht verloren gieng!

Das israelitische Königreich wurde durch die Assyrer, das jüdische etwa hundert und fünfzig Jahre später durch die Babylonier vernichtet, welche nicht allein das prunkvolle, schon mehrere Male ausgeplünderte Wohnhaus des Herrn Zebaoth seiner Schätze völlig beraubten, sondern es nebst allen andern Palästen und Häusern der heiligen Stadt „mit Feuer" verbrannten. Am Meisten war zu beklagen, daß die zwei wohlbekannten ehernen Säulen, Jakin und Boas, welche König Salomo zum Hause des Herrn hatte machen lassen, gleichfalls von den Ungläubigen zerschlagen und weggenommen wurden. Jede dieser beiden merkwürdigen Säulen, die inwendig hohl und achtzehn Ellen hoch waren, hatte zwölf Ellen im Umfange und einen ehernen, drei Ellen hohen Knauf, der ringsumher mit Reifen und Granatäpfeln gar lieblich verziert war.

Sehr verschieden lauten übrigens die Berichte in Hinsicht der Anzahl derjenigen Israeliten vom Stamm Juda, welche aus dem Lande voll Milch und Honig nach Babylon geführt wurden. In den Büchern der Könige heißt es: „Nebukadne-

zar führte hinweg das ganze Jerusalem, alle Obersten, alle Gewaltigen, zehn tausend Gefangene, und alle Zimmerleute und Schmiede; und was der beßten Leute waren, siebentausend, und der Zimmerleute und Schmiede tausend, und brachte sie gen Babel." *) Die Zahl dieser, schon vor der Zerstörung der Stadt weggeführten Menschen wäre also wenigstens auf achtzehn tausend zu berechnen. Nach der Zerstörung führte Nebusar-Adan, der Hofmeister und Feldherr Nebukadnezars, „das andere Volk, das übrig war in der Stadt, und die zum Könige von Babel fielen, und den andern Pöbel hinweg, und von den Geringsten im Lande ließ er die Weingärtner und Ackerleute zurück." **) Der Verfasser der Bücher der Könige verstand sich meisterhaft auf die Kunst, von den wichtigern Gegenständen so verworrene Nachrichten zu geben, daß man mit gewöhnlichem Menschenverstande nicht klug daraus werden kann, und dagegen verweilt er unnützer Weise bei den unbedeutendsten Dingen, zum Beispiel den beiden Säulen am Tempel, die er bereits an andern Orten mit der widerlichsten und langweiligsten Umständlichkeit beschrieben hat.

Der Verfasser der Chronika läßt sich gar auf keine bestimmte Angabe der, nach Babel gebrach-

*) 2 Kön. 24, V. 14 bis 16.

**) Ebendas. Kap. 25, V. 11 und 12.

ten Juden ein, sondern sagt bloß, „er, Nebu„kadnezar, führte weg gen Babel, wer vom „Schwert übrig geblieben war und wurden seine „und seiner Söhne Knechte." *)

Jener, in den Büchern der Könige befindlichen Nachricht, wornach Nebukadnezar wenigstens achtzehntausend der vorzüglichsten Einwohner Jerusalems nach Babel schleppte, widerspricht Jeremias, der ein Augenzeuge dieser Ereignisse war, durchaus. „Dies ist das Volk, „sagt er, **) welches Nebukadnezar weggeführt „hat, nemlich im siebenten Jahr drei tausend „und drei und zwanzig Juden; im achtzehnten „Jahr aber des Nebukadnezar achthundert und „zwei und dreißig Seelen aus Jerusalem; und „im drei und zwanzigsten Jahr des Nebukadne„zar führte Nebusar-Adan der Hauptmann sie„benhundert fünf und vierzig Seelen weg aus „Juda. Aller Seelen sind vier tau„send und sechshundert."

Wie lassen sich nun diese schreienden Widersprüche der beiden Schriftsteller, die nach der Behauptung unserer orthodoxen Gottesgelehrten, beide aus Eingebung des heiligen Geistes schrieben, und daher in gleichem Grade über allen irdischen Zweifel erhaben sind, wohl mit einander

*) 2 Chron.

**) Jerem. 52, V. 28 bis 30.

vereinbaren? Glaubt man dem Jeremias, so muß man nothwendig verwerfen, was der Verfasser der Bücher der Könige erzählt; und nimmt man wiederum an, was dieser berichtet, so hat man es mit dem Mann Gottes Jeremias verdorben, und doch soll man ewig verdammt werden, wenn man Einem oder dem Andern nicht glauben will! Es ist in der That zum Verzweifeln! Die katholische Geistlichkeit handelt sehr klug, daß sie den Laien das Lesen und Forschen in der Bibel, und besonders im alten Testament verbietet; dadurch schützt sie sich vor der Entdeckung der Menge von Widersprüchen, die auf das göttliche Ansehen dieses Buches, worauf sie ihr eigenes Ansehen gründet, kein vortheilhaftes Licht werfen könnten; denn wie ist es möglich, ein Werk länger für eine höhere, von Gott unmittelbar eingegebene Offenbarung anzunehmen, in welchem man so viele, so große und nicht bloß scheinbare, sondern wirkliche Widersprüche findet, als wir, mit Vorbeigehung mancher nicht gerügten, schon bis jetzt aufgedeckt haben?

Mag es übrigens immerhin sein, daß Jeremias die Zahl der weggeführten Juden zu geringe angiebt, und daß die verworrene Berechnung in den Büchern der Könige richtiger ist, welches selbst die zwei und vierzigtausend, unter Nehemias aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Juden zu bestätigen scheinen; so erhellt doch aus Allem so viel, daß eine verhältnißmäßig

sehr unbedeutende Anzahl nach Babel gebracht wurde, und daß dies Schicksal fast ausschließlich nur die angesehenern und wohlhabendern Einwohner Jerusalem's traf. Ueberdies war in dem despotischen Asien die Verpflanzung besiegter Völker nach andern Ländern ein sehr gewöhnliches, und die Wegführung jener jüdischen Familien nach Babylon also gar kein ausserordentliches Ereigniß; man brauchte folglich kein großer Prophet zu sein, um ihnen bei dem täglich sichtbaren Verfall ihres Reichs vorherzusagen, daß sie von einem mächtigern Volke würden überwunden, und aus dem Lande voll Milch und Honig, welches der Herr ihnen auf ewige Zeiten gegeben hatte, fortgeschafft werden.

An den Wasserflüssen Babylons, wo Israels trauernde Kinder ihr Unglück beweinten, trösteten ihre Propheten sie mit mancherlei Gesichten von der Herrlichkeit der in Kurzem wieder aufzubauenden Stadt, und besonders des künftigen Tempels, der den Salomonischen an Größe und Pracht weit übertreffen sollte, und weissagten zugleich allen Feinden des auserwählten Volks jedes nur denkbare Unglück. Dem Propheten Hesekiel erschien sogar ein himmlischer Landmesser mit einer leinenen Schnur und einer Meßruthe, „die sechs Ellen lang, und jegliche Elle eine „Handbreit länger, als eine gewöhnliche Elle „war“, dieser maß nicht allein einen Platz zu dem künftigen Tempel und der wieder zu erbauen-

den heiligen Stadt, sondern er bestimmte auch die künftigen Gränzen eines jeden Stammes auf das Genaueste. Nach seiner Vermessung sollte der Platz zum Heiligthum und zum Allerheiligsten fünf und zwanzigtausend Ruthen lang und zehntausend Ruthen breit sein; eben so viel sollten die Leviten haben, und für die heilige Stadt selbst ward ein Raum von fünf und zwanzig tausend Ruthen in der Länge und fünf tausend Ruthen in der Breite bestimmt. Sie sollte zwölf Thore haben, nämlich gegen Mitternacht die Thore Ruben, Juda und Levi; gegen Morgen die Thore Joseph, Benjamin und Dan; gegen Mittag die Thore Simeon, Isaschar und Sebulon; gegen Abend die Thore Gad, Asser und Naphtali. Sehr umständlich beschrieb der Prophet den innern und äußern Bau des Tempels, in welchem es nicht an künstlichen Cherubim, an Palmen, Laubwerk und andern Zierrathen fehlte, und bestimmte ausführlich die Rechte und Pflichten der Priester und die verschiedenen Zeiten, Arten und Feierlichkeiten der Opfer, die in dem künftigen Tempel sollten dargebracht werden. Israels Fürsten wurden dabei ermahnt, das arme Volk nicht ferner zu schinden, und besonders wurde sehr ernstlich geboten, richtige und gleiche Maaße, Gewichte und Münzen zu haben, deren Namen, Werth, Gehalt und gegenseitiges Verhältniß pünktlich angegeben wurden.

Von diesen überirdischen Gesichten und Weis-

sagungen des Propheten Hesekiel gieng aber leider, keine Sylbe in Erfüllung, wahrscheinlich weil man fand, daß nach Abzug der fünfhundert Millionen Quadratruthen, die der himmlische Meßkünstler für den Tempel und für die Priester und Leviten bestimmt hatte, von dem Lande voll Milch und Honig für Niemanden weiter ein Plätzchen übrig bleiben würde.*) Aus dieser Ursache konnte man denn auch bei der nachmaligen Vertheilung des Landes auf die Anordnungen des himmlischen Feldmessers gar keine Rücksicht nehmen, und das Beispiel des Mannes Gottes Hesekiel beweist deutlich, daß man ein großer Prophet sein könne, ohne deßhalb gerade ein großer Meßkünstler zu sein.

Die meisten unserer Orthodoxen versichern

---

*) Fünf und zwanzig tausend Ruthen in der Länge und zehn tausend Ruthen in der Breite betragen, nämlich zweihundert und fünfzig Millionen Quadratruthen, und diese zweimal genommen machen netto fünfhundert Millionen Quadratruthen. Rechnet man hiezu noch den Flächenraum von fünf und zwanzig tausend Ruthen ins Geviertе, der ausschließlich theils für die Häuser der Stadt, theils für den Unterhalt ihrer Bewohner bestimmt war, und gleichfalls sechshundert fünf und zwanzig Millionen Quadratruthen betrug, so wird man vernünftiger Weise schon begreifen, daß der Prophet Hesekiel kein großer Rechenmeister und Landmesser war.

zwar, daß der Prophet nicht von dem irdischen Jerusalem und von dem zweiten Tempel der Juden, sondern von einem himmlischen Jerusalem und einem himmlischen Tempel spreche. Allein wie kann im himmlischen Jerusalem noch wohl von Sünd-, Speis- und andern Opfern, von Farren, Widdern und Lämmern, von Heirathen der Leviten und Priester, von Jungfrauen, Wittwen und Verstoßenen, von Kochen und Backen, von Fischen und Fischern, von richtigem Maaß und Gewicht, von Scheffel, Epha, Bath, Homer, Seckel, Mina, und dergleichen Dingen die Rede sein?

Andere Zionswächter meinen dagegen: daß diese scheinbare Vorherverkündigung des Hesekiel sich auf das künftige irdische Jerusalem und auf das tausendjährige Reich beziehe, welches Christus bei seiner zweiten Erscheinung auf Erden gründen soll. Diese Ansicht zeugt allerdings von einem außerordentlichen Scharfsinn und der großen Auslegungskunst unserer chiliastischen Gottesgelehrten; nur begreifen wir nicht, wie man den jüdischen Opfer- und Tempeldienst, und die dazu gehörigen Priester, Leviten, Altäre und andern Herrlichkeiten, die nach Hesekiels Weissagung wieder hergestellt werden sollen, mit dem Geiste des Christenthums in Einklang bringen will; denn ist es wahr, daß Jesus durch das Opfer, das er durch sein Leiden und seinen Tod gebracht, alle übrigen Opfer unnöthig gemacht und aufgehoben

hat, so läßt sich schwerlich glauben, daß er in dem tausendjährigen Reiche, zu dem übrigens bis jetzt noch wenig Anstalten getroffen zu sein scheinen, jenen israelitischen Opfer- und Tempeldienst wieder sollte herstellen wollen. Mir scheint es daher ziemlich klar, daß dies ganze Gesicht des Propheten eine Phantasie ohne Sinn und Bedeutung war. Daß einem Morgenländer, dessen glühende Einbildungskraft gerne bis ins Ungeheure schwärmt, leicht Dinge in den Kopf kommen, die mit dem geraden, einfachen Menschenverstande sich nicht vereinbaren lassen; und daß ein solcher Seher dann gerne seine vermeintlichen Gesichte für göttliche Eingebungen und Offenbarungen hält, ist ganz natürlich. Allein mit welchem Recht kann man von vernünftigen Leuten fordern, daß sie solche angebliche Weissagungen gleichfalls als übernatürliche Mittheilungen Gottes betrachten und ihnen Glauben schenken sollen?

Endlich hat man jenes Gesicht des Hesekiel auf das, nach der Rückkehr aus Babylon neu erbaute Jerusalem deuten wollen! Aber wie klein und winzig war das letztere gegen die Riesenstadt, die nach Hesekiel's Vorherkündigung aufgeführt werden sollte? Und wie wenig paßt überhaupt der in Hesekiel's Weissagung vorgezeichnete Entwurf zu jener Stadt, welche unter Nehemias und Esra's Leitung gebaut wurde?

Die Stadt des Propheten soll zwölf Thore

haben, deren jedes nach einem der israelitischen Stamme benannt werden soll; die Stadt, die unter Nehemias und Esra wieder aufgebauet wurde, hatte nur neun Thore, die sämmtlich sehr gemeine Namen führten, zum Beispiel das Fischthor, das Schafthor, das Mistthor u. s. w. Außerdem berichten weder Esra, noch Nehemias, weder Josephus, noch irgend ein anderer jüdischer Schriftsteller das Mindeste von dem Wasser, das nach Hesekiel's Weissagung, unter der Schwelle des Tempels entspringen, und so ungemein reich an köstlichen Fischen sein sollte; und eben so wenig hat man nachher etwas gehört von den fruchtbaren, immer grünen und unverwelklichen Bäumen, die auf beiden Seiten am Ufer jenes Stroms wachsen und jeden Monat neue, nie verfaulende Früchte geben werden. Alle diese Herrlichkeiten werden wahrscheinlich bis zur Erscheinung des tausendjährigen Reichs aufgespart sein, wo dann auch die, dem Hesekiel offenbarte, neue Ordnung der Opfer, der Priester und der Leviten in Kraft treten wird.

In den Büchern des Esra und Nehemias findet man weiter nichts Wunderbares, als daß sie eigentlich gar keine Wunder enthalten, welches bei einem alttestamentischen, und überhaupt bei einem jüdischen Geschichtschreiber sehr auffallend ist. Die kleinen Abweichungen, die man in diesen beiden Büchern antrifft, kommen gar nicht in Betracht gegen die ungeheuern Wider-

sprüche in den Büchern Samuels, der Könige und der Chronika; denn ob die Zahl der Kinder Asgad, wie Esra behauptet, ein tausend zweihundert zwei und zwanzig betrug, oder ob ihrer, wie Nehemias berichtet, zwei tausend einhundert und zwei uud zwanzig waren, kann uns ganz gleichgültig sein, da diese artigen Kinder längst zu ihren Vätern heimgegangen sind, und wir an ihre Nachlassenschaft nicht die mindesten Ansprüche haben. Wer übrigens mehrere Widersprüche dieser Art aufsuchen will, der vergleiche das siebente Kapitel des Nehemias mit dem zweiten des Buchs Esra.

Nach Wiederherstellung der Stadt und des Tempels hatten Israels gottesfürchtige Söhne nichts angelegentlicheres zu thun, als alle fremde Weiber, die sie geheirathet hatten, zu verstoßen und fortzujagen; denn durch diese schändliche Grausamkeit hofften sie sich bei dem Herrn Zebaoth wieder einzuschmeicheln. Recht naiv und possierlich erzählt der fromme Nehemias sogar, daß er sich mit den Männern, die sich von ihren ausländischen Frauen nicht gutwillig trennen wollten, gerauft und geprügelt habe, wobei er Gott bittet, ihn für diesen heiligen Eifer in Gnaden zu belohnen. Abrahams liebenswürdige und geistvolle Kinder waren also in ihrer Gefangenschaft um kein Haar klüger, vernünftiger und besser geworden, als sie vorher waren, und es bewährte sich völlig an ihnen, was

ihr Glaubensgenosse, der weiseste unter allen Menschen und Königen spricht: wenn du den Narren im Mörser zerstießest, wie Grütze; so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm. *)

Das Buch Esther, ein sehr mislungener Roman, ohne geschichtlichen Werth, hat das einzige Verdienst, daß es uns eine ziemlich wohlgehaltene Schilderung des asiatischen, alles Gefühl für Menschenwürde empörenden, Despotismus liefert. Schwer ist es jedoch auszumitteln, welchen dummen, wollüstigen und legitimen Moloch des Orients der Verfasser durch den schwelgerischen, stumpfsinnigen Oehlgötzen Ahasveros hat bezeichnen wollen.

Mag übrigens das Buch Esther so albern und schlecht sein, wie es wolle; so enthält es doch eine sehr große und wichtige Lehre für die Völker aller, und besonders unserer gegenwärtigen, Zeiten. Sie können nemlich daraus lernen, wie tief die Menschheit durch unbeschränktes Zwingherrnthum und durch blinden Gehorsam entsittlicht und herabgewürdiget werden kann, und wie große Ursache sie deshalb haben, über ihre Rechte zu wachen, und dieselben gegen die Gewaltigen der Erde bei jeder sich darbietenden Gelegenheit geltend zu machen.

Daß Könige und Fürsten aus Liebe für eine Hure viele tausend ihrer Unterthanen abschlachten

*) Sprüche Sal. 27, V. 22.

und morden ließen, ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung in der Geschichte fast aller Nationen, die das Glück oder das Unglück hatten, von Despoten beherrscht zu werden; und daher würde auch die Erzählung des Verfassers gar nicht unwahrscheinlich sein, daß Ahasveros aus Zärtlichkeit gegen die schöne und fromme Esther den Juden in seinem Reiche erlaubt habe, alle seine Unterthanen, die ihnen zuwider wären, zu erwürgen und des Ihrigen zu berauben. Wozu ist ein, durch Schwelgerei und Trunkenheit abgestumpfter, und durch viehische Wollust tollgemachter Erdengott nicht fähig? Allein wie ist es wohl denkbar, daß etwa fünfzigtausend Juden, die sich in der babylonischen Gefangenschaft befanden, denn unter Nehemias und Esra kehrten ja nur zwei und vierzigtausend sechshundert zurück; wie ist es denkbar, daß diese Handvoll Juden, die in dem ganzen weiten Reiche des Ahasveros zerstreuet waren, in einem Tage fünf und siebenzigtausend der Landeseinwohner sollten umgebracht und geplündert haben? Wie kann man wohl glauben, daß die letztern eine solche, den Juden von ihrem tyrannischen Zwingherrn erlaubte Metzelei geduldet und ruhig zugesehen hätten, wie ihre Landsleute, ihre Freunde, ihre Verwandten, Eltern, Geschwister, Gatten und Kinder durch eine Bande, von Gott und Menschen verworfener, Taugenichtse gemordet wurden?

Gesetzt aber, diese Geschichte wäre dennoch

gegründet, so gehörten unstreitig die schöne gottselige Esther und ihr frommer Oheim Mardochai zu den abscheulichsten Bestien, die jemals die Erde getragen hat; und wer uns ein Buch, in welchem so rachgierige, teuflische Ungeheuer wegen ihrer Gottesfurcht und Tugend gepriesen werden, sogar als ein, aus Eingebung des heiligen Geistes geschriebenes, Werk und als eine göttliche Offenbarung aufdringen will, dem gebührt von Gottes, und Rechtswegen ein Plätzchen im Tollhause.

In den, unter den sogenannten apokryphischen Schriften befindlichen, zu dem Buche Esther gehörigen Bruchstücken sagt der fromme Mardochai von sich und Haman sehr treffend und wahr: „die zwei Drachen sind ich und Haman;“ denn gab es wirklich einen Mardochai, der in einem Tage fünf und siebenzigtausend unschuldige Meder und Perser erwürgen ließ, so war er unter allen Drachen ohne Zweifel einer der ärgsten; und gab es einen Haman, der aus bloßer Rachgier alle Juden im medisch-persischen Reiche wollte umbringen lassen, so war er gleichfals ein Drache!

Das Buch Hiob enthält: eine dichterische Theodicee, oder Gottesvertheidigung in dramatischer oder vielmehr in dialogischer Form, denn von einer, während des Gesprächs der auftretenden Personen fortschreitenden Handlung findet man hier eigentlich nichts. Ein Satan im

morgenländischen Geschmack, der immer darauf bedacht ist, den Frommen und Auserwählten einen übeln Dienst zu leisten, erscheint nachdem er das Land durchzogen hat, mit den Kindern Gottes, den heiligen Engeln, gleichfalls vor dem Herrn. Gott erkundigt sich nach dem Befinden seines Knechts Hiob, und Satan sucht dessen Frömmigkeit verdächtig zu machen. Es kömmt darüber zwischen dem Herrn und dem Satan zu einer Art von Wette. „Recke deine Hand aus, „spricht der letztere, und taste an Alles, was „er hat; *was gilt's*, er wird dich ins Angesicht „segnen.“ Der Herr giebt hierauf Alles, was „Hiob hat, in des Satans Klauen, um den frommen Mann auf die Probe stellen zu lassen. Satan geht aus von dem Herrn, um die Prüfung zu beginnen. Zuerst werden Hiobs Rinder und Eselinnen geraubt und die Knechte von den Arabern mit der Schärfe des Schwerts umgebracht. Nachher fällt Feuer vom Himmel und verzehrt die Schafe des frommen Hiob nebst ihren Hirten. Darauf nehmen die Chaldäer seine Kameele weg, und tödten die Knaben, welche dabei sind, ebenfalls mit der Schärfe des Schwerts.

Endlich kömmt gar die traurige Botschaft, daß ein Sturmwind das Haus, worin Hiob's Söhne und Töchter aßen und tranken, umgestürzt habe, und daß sie sämmtlich todt und unter den Trümmern begraben sind. Nun steht Hiob auf, zerreißt seine Kleider und spricht:

„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen;
„nackt werd ich wieder dahin fahren. Der Herr hats
„gegeben, der Herr hat's genommen; der Name
„des Herrn sei gelobet.“ In diesem Allen sündigte
„Hiob nicht, und that nichts Thörliches wider Gott;“
setzt der Verfasser hinzu, und man kann auch ihn nicht beschuldigen, daß er etwas Thörichtes that, da er seine geist- und sinnvolle Dichtung den Begriffen und Vorstellungsarten seiner Zeitgenossen anpaßte. Allein sehr thöricht handeln unsere gottseligen Zionswächter, wenn sie uns zumuthen, dies Gedicht für eine wahre Geschichte, und die Unterredungen und Wetten zwischen Gott und dem Satan für wirkliche, über allen Zweifel erhabene Thatsachen zu halten.

Die erste Wette hatte also Satan verloren, denn Hiob war, troß alles Unglücks standhaft geblieben, und hatte nicht wider Gott gemurrt.

Eines Tages, da die Kinder Gottes wieder vor den Herrn traten, kam auch Satan mit ihnen, und der Herr fragte ihn: wo kömmst du her? Ich habe das Land durchzogen, erwiederte er, und der Herr fragte weiter: „hast du nicht
„Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Es ist
„seines Gleichen im Lande nicht; schlecht und
„recht, gottesfürchtig und meidet das Böse, und
„hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber
„hast mich beweget, daß ich ihn ohne Ursache
„verderbet habe.“ Warum ließ sich doch der Herr, dessen Gerechtigkeit sonst immer so hoch

gepriesen wird, von dem Satan zu dergleichen verleiten? Satan antwortete dem Herrn: „Haut für Haut und Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an; was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen? Der Herr sprach zu dem Satan: siehe da: er sei in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Da fuhr Satan aus vom Angesicht des Herrn, und schlug Hiob mit bösen Schwären von der Fußsohle an bis auf seine Scheitel."

Hiob wird nun von seiner Frau wegen seiner Frömmigkeit verspottet, allein er antwortet ihr: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem Allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen." Hierauf kommen drei seiner Freunde, um ihn zu trösten. Sie sitzen sieben Tage und sieben Nächte neben ihm auf der Erde, ohne etwas mit ihm zu sprechen, weil sie sehen daß sein Schmerz zu groß ist. Endlich bricht Hiob in verzweiflungsvolle Klagen über sein Mißgeschick aus, und giebt dadurch die Veranlassung zu den weitern Reden, die den Hauptinhalt dieses vortrefflichen Gedichts ausmachen.

Schauerlich schön ist Hiobs Klage im dritten Kapitel, womit das Gespräch zwischen ihm und seinen Freunden beginnt. Unter allen uns bekannten Werken der ältern und neuern Poesie giebt es

sehr wenige, die mit dieser köstlichen Threnodie sich vergleichen lassen, und kein einziges, dem man den Vorschlag einräumen dürfte. Die stolze Kühnheit des Ausdrucks, die glänzende, prachtvolle Erhabenheit der Bilder, der Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen beweisen zur Genüge, daß diese Klage keinem schwerkranken, durch Unglück und Schmerzen niedergebeugten Mann, sondern einem hohen dichterischen Geiste entströmte, der sich auch fast in allen übrigen Theilen des Buchs Hiob offenbart.

Also keine, wirkliche Thatsachen enthaltende, Geschichte, sondern eine Dichtung haben wir vor uns, und zwar eine der herrlichsten und gelungensten Dichtungen, die wir dem Morgenlande, und dem Alterthume überhaupt verdanken! Man muß daher in der That lächeln, wenn unsere eifrigen Zionswächter, die beiläufig gesagt, dem Hiob wohl an Glauben, aber nicht an Gottesfurcht und Frömmigkeit gleich kommen, von uns verlangen, daß wir die Unterredungen und Wetten Gottes mit dem Satan als die unwidersprechlichste, keinem Zweifel unterworfene Wahrheit annehmen, oder ohne Gnade und Barmherzigkeit in den ewigen Schwefelpfuhl gestürzt werden sollen. Sie handeln hier eben so thöricht, wie Derjenige, der nach tausend oder mehreren Jahren von andern vernünftigen Menschen begehren würde, daß sie Klopstocks Dichtungen vom Adramelech, Abbadonna und Satan für

wirklich geschehene Begebenheiten und die ganze Messiade nicht für ein dichterisches, sondern für ein geschichtliches, von Gott selbst eingegebenes Werk halten sollen.

Recht pünktlich genügt der Verfasser des Buchs Hiob der poetischen Gerechtigkeit, denn nachdem der Mann Gottes die Prüfung glücklich bestanden und der Satan seine Wette zum zweiten Male verloren hat, giebt der Herr seinem frommen Knecht gerade doppelt so viel, als er jemals gehabt hatte. Auch statt der, durch den Einsturz des Hauses getödteten Kinder wurden ihm sieben Söhne und drei Töchter geboren. Die erste hieß Jemima, die andere Kezia, und die dritte Kerenhapuch. Es wurden nicht so schöne Weiber gefunden in allen Landen, als die Töchter Hiobs, denn sie waren noch weit schöner und reizender, als ihre lieblichklingenden Namen, ihr Vater gab ihnen Erbtheil unter ihren Brüdern, und folglich wird es ihnen auch nicht an stattlichen Freiern gefehlt haben. Hiob aber, der nachher noch hundert und vierzig Jahre lebte, sahe Kinder und Kindeskinder bis ins vierte Glied, und starb alt und lebenssatt.

Alle diese, und die vorhin schon angeführten geschichtlichen Ausschmückungen sind bloßes Blumen- und Laubwerk, welches dem Hauptinhalt der herrlichen Dichtung zur Einfassung dient, und nur Dummheit und Unverstand alberner Pfaffen konnte sie zu Glaubensartikeln erheben.

Einen sehr ungleichen dichterischen, sittlichen und religiösen Werth haben die Psalme, deren Mehrzahl dem frommen Gottesmann David zugeschrieben wird, und ihm, dem Anscheine nach, wirklich ihren Ursprung verdankt; denn durchgehends wehet darin der wilde, Rache athmende Geist dieses Königes, der so große Ursache hatte, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes für sich in Anspruch zu nehmen, und der dennoch nicht müde werden konnte, seine Feinde in die Hölle zu verfluchen, und sie voll Blutdurst selbst in seiner Todesstunde zu verfolgen.

Bewahre uns Gott vor der Frömmigkeit dessen, der mit Wohlgefallen und mit Anwendung auf seine eigenen Widersacher die Fluchgebete Davids lesen und in dem, bis zum Ekel und Ueberdruß widerholten, Flehen dieses Dichters gegen seine Feinde, edle und fromme Gesinnungen finden kann! Was soll man denken von der göttlichen Eingebung jener Psalme, in denen der gekrönte Sänger das gütigste und liebevollste aller Wesen bittet: „Schlage meine Feinde auf den Backen, und zerschmettere der Gottlosen Zähne; *) Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen; du aber, Herr, sei mir gnädig, und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen; **) der Tod übereile sie, und müssen le-

*) Ps. 3. V. 7.

**) Ps. 41. V. 6 — 11.

bendig in die Hölle fahren; Gott, du wirst sie hinunter stoßen in die tiefe Grube, die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht auf die Hälfte bringen; ich aber hoffe auf dich. *) Meine Feinde versenken mich täglich, denn viele streiten wider mich stolziglich. Was sie Böses thun, das ist schon vergeben; Gott stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter. Du Herr, Gott Zebaoth, Gott Israel, wache auf, und suche heim alle Heiden; sei der keinem gnädig, die so verwegene Uebelthäter sind. Vertilge sie ohne alle Gnade, vertilge sie, daß sie nichts sein, und sehen mögen, daß Gott Herrscher sei in aller Welt, Sela. Des Abends laß sie heulen, wie Hunde, und in der Stadt umher laufen; laß sie hin und her laufen um Speise, und murren, wenn sie nicht satt werden. **) Du weißest meine Schmach, Schande und Scham; meine Widersacher sind alle vor dir. Sie geben mir Galle zu essen, und Essig zu trinken in meinem großen Durst. Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Stricke werden, zur Vergeltung, und zu einer Falle. Ihre Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen; und ihre Lenden laß immer wanken. Gieße deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. Ihre Wohnung müsse wüste

---

*) Ps. 55. V. 16. und 24.
**) Ps. 56. V. 3. und 8.
***) Ps. 59. V. 14 bis 16.

werden, und es sei niemand, der in ihren Hütten wohne; denn sie verfolgen, den du geschlagen hast, und rühmen, daß du die Deinen übel schlägst. Laß sie in eine Sünde über die andere fallen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Tilge sie aus dem Buche der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden. *) Es müssen sich schämen und verhöhnet werden, die nach meiner Seele stehen; es müssen zurück kehren und zu Schanden werden, die mir übel wollen. Sie müssen werden, wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn stoße sie weg. Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden; und der Engel des Herrn verfolge sie; denn sie haben mir ohne Ursache gestellt ihre Netze zu verderben, und haben ohne Ursache meiner Seele Gruben gegraben. Er müsse unversehens überfallen werden, und sein Netz, das er gestellt hat, müsse ihn fahen, und müsse darin überfallen werden. *)

Dies ist nur eine sehr kleine Blumenlese aus

*) Ps. 69. V. 20 bis 29. Alberne Pfaffen haben diesen Psalm überschrieben: des Messias Gebet in seinen Leiden. Wann und wo hat Christus wohl in seinen Leiden dergleichen Dinge gebetet? Bat er nicht vielmehr noch am Kreuze: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun?

**) Ps. 35. V. 4 bis 8; Ps. 40. V. 15, 16; Ps. 70. V. 3 und 4.

den zahlreichen, rachgierigen Waidsprüchen des gottseligen Königs David! Manche derselben müssen ihm ganz besonders wohl gefallen haben, denn er wiederholt sie bis zum Ekel fast in allen seinen Psalmen. Wie ist es möglich, daß die Priester und Bekenner einer Religion, welche die Feindesliebe als eine der ersten Pflichten, als eine der edelsten Tugenden des Menschen empfiehlt, diese Racheschnaubenden Lieder für Früchte einer unmittelbaren göttlichen Eingebung erklären können? Wie ist es möglich, daß man in christlichen Kirchen in einer und derselben Stunde Davids wüthende, von blinder Rachgier und boshafter Schadenfreude eingehauchten Psalme singen, und dann gleich wieder, nach der Lehre des Heilandes, beten kann: vergieb, o Vater, uns unsere Schulden so, wie wir unsern Schuldnern vergeben? Wie lassen sich Christus und Belial, wie lassen sich die edelmüthigste, das größte Unrecht verzeihende, und mit Wohlthaten erwiedernde Feindesliebe und der unversöhnlichste, bis in den Tod verfolgende und verfluchende Feindeshaß jemals mit einander vereinigen? *)

---

*) Wer sollte es glauben, daß man in diesem Jahre 1826 noch in aufgeklärt sein wollenden protestantischen Ländern die Davidischen Rachelieder, nicht etwa in einer guten Uebersetzung, sondern in dem abscheulichen, eckelhaften und s. v. stin-

Aber nicht allein in David's, auch in vielen andern dieser Psalme findet man dergleichen widerliche und rachsüchtige Ausbrüche, die man

kenden Wasserbrei des wohlehrwürdigen und wohlseligen Herrn Lobwasser zur Erbauung in den Kirchen singt? Wem soll man hievon die Schuld beimessen? Den Regierungen, die vielleicht durch die Last anderer Geschäfte verhindert werden, sich um die geistige und sittliche Veredelung ihrer Untergebenen im Mindesten zu bekümmern? Oder den Geistlichen, von denen selbst Manche als große Lichter der Welt und als eifrige Beförderer der Aufklärung in öffentlichen Blättern und Zeitschriften gerühmt werden? Oder soll man den Völkern die Schuld geben, deren Mehrzahl vielleicht zu unwissend und zu wenig gebildet ist, um sich nach etwas Besserm zu sehnen, und ihre Wünsche dafür auszusprechen? Daß der Kirchengesang einer der wichtigsten Theile der Gottesverehrung und ein vorzügliches Beförderungsmittel der Sittlichkeit sei, wird gewiß kein Vernünftiger leugnen; und an vortrefflichen religiösen Liederdichtern, aus deren Werken man, ohne große Mühe, gute Gesangbücher zusammenlesen könnte, fehlt es doch wahrlich nicht. Womit soll man also die Sorglosigkeit Derer entschuldigen, die in so hohem Grade verpflichtet sind, diesem wichtigen Bedürfnisse abzuhelfen, und dennoch sich im Geringsten nicht darum kümmern? Eine solche Vernachläßigung der sittlichen und geistigen Verbesserungsmittel mag hingehen, in Ländern, wo der Zwingherr, der Priester und der Sklave

nicht dem heiligen Geiste, sondern dem Charakter der Juden und ihrer thörichten Vorstellung, daß sie das auserwählte Volk Gottes sind, zuschreiben muß. In einem während, oder gleich nach der babylonischen Gefangenschaft gemachten Liede trifft man sogar folgende, höchst gottselige Wünsche: „Du verstörte Tochter Babel, wohl „dem, der dir vergilt, wie du uns gethan hast! „Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt, „und zerschmettert sie an den Stein!“ Ps. 137, Wer dergleichen, wahrhaft empörende Dinge für Eingebungen des heiligen Geistes halten und an ihnen Vergnügen und Erbauung finden kann, der sollte doch ja damit in sein Kämmerlein gehen, und sie für sich allein plärren und singen, so oft und so lange ihm beliebt, aber nicht vielen tausend vernünftigen Menschen zumuthen, daß sie mit ihm plärren und singen, und solchen jüdischen Unsinn für göttliche Eingebungen annehmen sollen!

---

auf einer fast gleichen Stufe viehischer Rohheit, Unvernunft und Dummheit stehen, und wo tyrannische Willkühr für das heiligste Recht, und sklavischer Gehorsam und blinder Glaube der Gehorchenden für die unverletzlichsten Pflichten gelten; allein unter gebildet sein wollenden Völkern, bei denen intellektuelle und moralische Veredelung für den höchsten Zweck unsers irdischen Daseins erkannt wird, verdient dergleichen von Rechts wegen eine öffentliche Rüge!

In seinen winselnden Bußpsalmen flehet König David, der von dem Grundsatze ausgieng: einen geängsteten Geist und ein zerschlagenes Herz kann Gott nicht verachten, immer mit Staub und Asche bedeckt und in Thränen sich badend: entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde; verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat; aber leider, lehrt seine Geschichte, daß das Beßte aller Buße, die Besserung des Sinnes und Lebens niemals erfolgte, und daß er selbst auf seinem Sterbebette der rachsüchtigste, blutgierigste und heimtückischste Wütherich war. Daher können auch seine Bußlieder auf den Leser keinen sehr vortheilhaften Eindruck machen, und oft wirken sie sogar höchst nachtheilig, indem Mancher, nach dem Beispiele des Gottesmannes David, es bei dem Bejammern seines Sündenelends bewenden läßt, ohne an die Veredelung des zerknirschten, boshaften Herzens weiter zu denken. Wie übrigens der Räuberhauptmann von Ziklag, der von den kleinen, friedlichen Völkern, die er ohne Ursache und Recht des Ihrigen beraubte, weder Mann noch Weib leben ließ, „damit sie nicht wider ihn reden und schwätzen möchten;" wie der falsche, arglistige Mörder des Urias, der schändliche Verführer der Bathseba, der meineidige, rachsüchtige, im Tode noch blutdürstige und unversöhnliche Feind und Verfolger

des Joab und Simei in seinem siebenten Psalm zu Gott beten konnte: richte mich, Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit; das ist in der That unbegreiflich.

Die Pflicht einer andern Gerechtigkeit heischt es jedoch; den Davidischen und übrigen Psalmen, ungeachtet jener, nicht der Eingebung des heiligen Geistes, sondern dem persönlichen und volksthümlichen Charakter ihrer Verfasser zur Last fallenden Fehler, den Ruhm eines innigen und lebendigen Vertrauens auf Gott zuzugestehen, welches besonders durch die Vorstellung bewirkt wurde, daß Abrahams Nachkommen die auserwählten und einzigen Lieblinge des Herrn wären. Auch giebt es in dieser Sammlung lyrischer Gedichte des Vortrefflichen, Schönen und Göttlichen so viel, daß man den Wunsch nicht unterdrücken kann, sie von den wilden Ausbrüchen des unduldsamen Judenthums und den übrigen höchst widerlichen Flecken gereinigt, und dem milden, freundlichen Geiste der Lehre Jesu angepaßt zu sehen! Zu diesem Geschäft dürften aber unsere orthodoxen Zionswächter, denen die „stinkenden“ und „eiternden“ Wunden des Königs David eben so heilig sind, wie dem Tibetaner die Exkremente seines Dalai Lama, sehr wenig geeignet sein; denn schwerlich würden sie sich entschließen können, auch nur aus dem, sonst so erhabenen und vortrefflichen hundert neun und dreißigsten Psalm die Stelle

auszumärzen. „Ach Gott, daß du tödtest die „Gottlosen, und die Blutgierigen von mir wei„chen müßten; denn sie reden von dir lästerlich, „und deine Feinde erheben sich ohne Ursache. „Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und ver„dreußt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen. „Ich hasse sie in rechtem Ernst, darum sind sie „mir feind.“

Sancho Pansa, der treue Diener des edlen Ritters Don Quixote de la Mancha, war bekanntlich ein großer Freund von Sprüchwörtern, und wirklich möchte sich aus manchen der seinigen mehr Weisheit holen lassen, als aus denen des weisesten aller Menschen und Könige.

Die Sprüche des Salomo sind eine Sammlung von Antithesen, die oft nicht viel besser zusammenpassen, als Faust und Auge, und wer diesen meistens halbwahren und halbfalschen Gnomen einen höhern; göttlichen Ursprung zuschreibt, der besitzt kein Fünkchen von dem, was sie nach der Absicht ihres Verfassers lehren sollen; denn die einzige Stelle, welche ihm der heilige Geist eingegeben haben mag, findet man im zweiten Verse des ein und dreißigsten Kapitels, wo er von sich selbst sagt: ich bin der Allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir.

Als Proben von der, in diesem Büchelchen enthaltenen Weisheit, führe ich nur Folgendes an: „Dünke dich nicht weise sein, sondern

„fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen, das „wird deinem Nabel gesund sein, und deine „Gebeine erquicken.“ *) Ein köstliches Rezept, das allen Aerzten zu empfehlen ist, deren Kunden an Bauchgrimmen und Gliederweh leiden! „Wo viel Rathgeber sind, da gehet es wohl „zu.“ **) Dies ist nur halb wahr, denn es kömmt sehr auf die Einsichten und den guten Willen der Rathgeber an. In manchen Staaten, wo es nicht an Staatsräthen, Hofräthen, Kriegsräthen, Geheimenräthen und andern geistlichen und weltlichen, ernsthaften und lustigen Räthen fehlt, geht es sehr übel zu, wie die lauten Flüche, die stillen Seufzer, und die heißen Thränen der unglücklichen Völker beweisen. Jenem Ausspruche des weisen Salomo kann man daher mit Recht das alte Sprüchwort entgegen setzen: viele Köche versalzen den Brei. „Eine „Hure ist eine tiefe Grube und die Ehebrecherin ist eine enge Grube!“ Manchmal aber auch eine sehr weite! Uebrigens hätte der Sohn der Bathseba, der sich neben siebenhundert Weibern, dreihundert Kebsweiber oder Mätressen hielt, von dergleichen Dingen füglich schweigen können, da es ihm wohl am Wenigsten Ehre brachte, davon zu schwatzen.

Der Prediger Salomo enthält eine ähn-

*) Sprüche 3, V. 7 und 8.

**) Kap. 11, V. 14 und an andern Orten.

liche Sammlung von Denksprüchen, die aber eben so wenig dem heiligen Geiste, und von denen die meisten auch gar nicht dem Könige Salomo ihren Ursprung verdanken. Der Verfasser scheint ein arger Materialist gewesen zu sein, denn die künftige Fortdauer der Seele, als selbstständiges Wesen, leugnet er ganz, oder setzt sie doch sehr in Zweifel, und entreißt damit denen, die ihm Recht geben, einen der wichtigsten Beweggründe zur Tugend und zur geistigen und sittlichen Veredelung. „Es geht, sagt er, es geht dem Menschen, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch, und alle haben einerlei Odem, und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh, denn es ist Alles eitel. Es fährt Alles an einen Ort; es ist Alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß: ob der Geist der Menschen aufwärts, und der Odem des Thieres unterwärts unter die Erde fahre? Darum sahe ich, daß nichts besser ist, denn daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit, denn das ist sein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?" In einem Buche, das zur Erkenntnißquelle der Religion und Sittenlehre dienen soll, müßte man doch dergleichen Aeußerungen nicht finden! Was bleibt den rohen Menschen, deren es unter allen Ständen und Volksklassen so viele giebt, was bleibt ihnen für ein Antrieb, das Gute zu thun, oder auch nur das Schlechte zu meiden, wenn

man den Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung nach diesem Leben ihnen raubt oder zweifelhaft macht? Die Furcht vor den Strafen der Gesetze! sagt man. Schon gut; allein wie viele Millionen Fälle giebt es nicht, wo Menschen unbedenklich die ärgsten Bosheiten verüben können, ohne vor einem irdischen Richter zu zittern? Was soll die Gewaltigen der Erde, die durch Aberglauben, Dummheit und Sklavensinn der Völker von jeder Verantwortlichkeit wegen ihrer Handlungen freigesprochen, und hoch über alle Gesetze erhaben sind, zurückschrecken von den abscheulichsten, himmelschreiendsten Verbrechen gegen die Menschheit, wenn nicht der Gedanke sie im Zaume hält, daß sie einmal vor einem Richter werden erscheinen müssen, dessen Urtheilsprüche auch die legitimsten und größten Monarchen der Welt nimmermehr entgehen können?

Gegen den Vorwurf des Materialismus wollen unsere heutigen Prediger zwar den Prediger Salomo dadurch rechtfertigen, daß er im zwölften Kapitel sagt: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, „und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben „hat.“ Allein hiemit räumt Salomo ja der Lehre: daß jeder Mensch nach diesem Leben in seiner Individualität fortdauern und den Lohn seiner irdischen Handlungen empfangen werde, nicht das Mindeste ein. Er behauptet bloß, was schon viele tausend Andere vor und nach ihm behauptet haben; daß nach dem Tode die Seelen

der Menschen zu Gott, dem Urquell alles geisti-
gen Wesens zurückkehren, und mit demselben wie-
der vereiniget werden. Wie weit unterscheidet
sich aber diese Lehre von dem, für die Erhaltung
der Sittlichkeit so nothwendigen, Glauben an
eine künftige Vergeltung und an eine persön-
liche, selbstständige Fortdauer unserer See-
len nach diesem Leben?

Von der Auferstehung des Fleisches, welche
unsere orthodoxen Prediger so eifrig vertheidi-
gen, will der Prediger Salomo, wie man sieht,
durchaus nichts wissen, denn er bleibt steif und
fest bei seinem Satz: der Staub muß wieder zur
Erde werden, und weiter wird nichts daraus.
Wie der Ehrenmann bei dergleichen offenbaren
Ketzereien sich so lange in seiner Predigerstelle
hat behaupten können, ohne jemals von irgend
einem hochwürdigen und rechtgläubigen Konsisto-
rium in Anspruch genommen zu werden, ist un-
begreiflich. Sein Glück war es unstreitig, daß
er nicht in puncto Trinitatis sündigte, denn in
diesem Fall wär' er sicherlich, ohne Gnade und
Barmherzigkeit, aller seiner Aemter und Würden
verlustig erklärt und zum höllischen Schwefelpfuhl
verdammt worden.

Manche Sittensprüche dieses Predigers sind
gleichfalls nicht sehr lobenswerth. „Sei nicht
allzu gerecht und nicht allzu weise, sagt er, daß

du nicht verderbest.“ *) Wie ist dies vernünftiger Weise anders zu verstehen, als: beobachte nicht den höchsten Grad von Gerechtigkeit, sondern sei lieber etwas ungerecht, damit du dich selbst nicht in Schaden setzest. Welchen Eindruck müssen aber dergleichen Lehren auf unverständige Menschen hervorbringen, die so gerne Alles aufsuchen, womit sie ihre Bosheiten beschönigen oder gar rechtfertigen können?

„Ein Wäscher, heißt es an einem andern Orte, *) ist nichts besser, als eine Schlange, die unbeschworen sticht.“ Hieraus sieht man, daß der Weiseste unter allen Königen sehr abergläubisch war, und wirklich sich einbildete, daß man durch alberne Beschwörungsformeln sich gegen den Stich der Schlangen sichern könne; ein Aberglaube, der nicht allein im Morgenlande, sondern selbst in Europa zahlreiche Anhänger hat.

Wenn wir aber diesen beiden Sammlungen von Gnomen, den Sprüchwörtern und dem Prediger Salomo auch keinen unmittelbaren überirdischen Ursprung zugestehen können; so ist damit doch keinesweges geleugnet, daß sie nicht viel Gutes, und selbst manches Vortreffliche enthalten, welches man, nach der Lehre des Jakobus: „alle gute und alle vollkommene Gabe kömmt

---

*) Kap. 7 V. 17.

**) Kap. 10 V. 11.

„von oben herab von dem Vater des Lichts,“ als ein Geschenk dieses himmlischen Vaters betrachten und annehmen darf. Man muß hier, wie bei allen andern Erzeugnissen des menschlichen Geistes den Rath des Apostels Paulus befolgen: prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Und jetzt wenden wir uns zu der Krone des ganzen alten Testaments, zu dem köstlichen Hohenliede des hochgefeierten Königs Salomo. Kein Wunder, daß dies schlüpfrige Meisterstück des weisesten, oder besser, des albernsten aller königlichen Priape das goldene Schatzkästlein der meisten orthodoxen Gottesgelehrten ist, denn wo gäb' es wohl irgend ein Buch, welches der zügellosen Geilheit unzüchtiger Pfaffen mehr schmeicheln, ihre wollüstige, durch geheime Sünden verwilderte Phantasie lebhafter aufregen, und das, was Anstand, Tugend und Sittlichkeit so gerne mit einem dichten Schleier verhüllen, frecher entblößen könnte, als dieses? Damit man ihnen ja dies herrliche Kleinod nicht entreißen möge, geben sie vor, daß es lauter ganz klare Weissagungen von unserm Erlöser enthalte, der hier unter dem Bilde des brünstigen, vor Wollust girrenden Liebhabers dargestellt sei, und von seiner geliebten Braut, der heiligen, christlichen Kirche. Guter Gott! In Ovid's Gedichten will ich Euch mehr und tausendmal deutlichere Weissagungen von Christus und der christlichen Kirche zeigen, als in dem schmutzigen Hohenliede

des Salomo! Vorhersagungen künftiger Ereignisse kann man sehr leicht, besonders in dichterischen Büchern finden, wenn man nur die Brille vieler Bibelerklärer auf die Nase setzt, durch die man Alles sehen kann, was man will, und wovon der „natürliche Mensch" mit seiner gesunden Vernunft nicht das Mindeste ahnet. Wahrlich, ein sauberer Mann Gottes, ein herrlicher Prophet, der Salomo, der seine angeblichen göttlichen Eingebungen in Worte und Bilder kleidete, vor denen selbst öffentliche Buhlerinnen erröthen müssen, wenn nicht jeder Funke von Schamgefühl in ihnen erstorben ist! Welcher vernünftige Vater wird seinem, noch unverdorbenen Sohn, welche tugendhafte und verständige Mutter kann ihrer unschuldigen Tochter das alte Testament in die Hände geben, so lange dieser häßliche Schandfleck nicht daraus vertilgt ist? Ich habe Jünglinge und Mädchen gekannt, die auf das Sorgfältigste von ihren Eltern vor dem Lesen aller, selbst der besten, Romane Schauspiele und Gedichte bewahrt wurden, aber durch das Brüten über dem Hohenliede Salomo's und mehrerer anderer Bücher und Stellen des alten Testaments ihre Phantasie so sehr vergifteten, daß sie durch die schändlichsten Laster sich auf Lebenszeit an Leib und Seele zerstörten, und mit ihrer, nicht minder verderbten, Nachkommenschaft den Staat und die Menschheit belästigten. Wer sein Kind in eine große mit Heilmitteln

und töötlichen Giften jeglicher Art angefüllte Apotheke führen, und ihm nicht nur erlauben, sondern sogar gebieten würde, von allen darin befindlichen Dingen, sie möchten schädlich oder unschädlich, heilsam oder giftig sein, zu kosten und zu genießen, den würde man doch wohl für einen Thoren oder einen Bösewicht erkennen, und nach Befinden der Umstände entweder in ein Narrenhaus oder in ein Zuchthaus einsperren. Wer aber seinen Kindern die Bibel, die große Apotheke voll geistiger und sittlicher Heilmittel und Gifte, recht früh in die Hände giebt, und sie Alles, was darin ist, von A bis O, vom Anfang bis zu Ende verschlingen läßt, den stellen unsere orthodoxen Geistlichen als einen vernünftigen, recht frommen und wahrhaft christlichen Mann zur Nachahmung auf, und selig werden die armen, unglücklichen Kinder gepriesen, die einen so guten, liebevollen, für das Heil ihrer Seelen besorgten Vater haben. Ja, selbst große Gesellschaften von Priestern und Laien aller christlichen Bekenntnisse sind eifrigst beschäftigt, die Bibel ganz so, wie sie ist, in alle Sprachen zu übersetzen, und in der Welt zu verbreiten, damit ja alle Völker der Erde erfahren mögen, was für handgreifliche Widersprüche, Abentheuerlichkeiten und Mährchen wir Christen uns von unsern Lama's und Derwischen als himmlische Offenbarungen aufschwatzen lassen. Mögen jene guten Leute noch so hoch für ihren

heiligen Eifer gerühmt werden; wir sind überzeugt, daß unser göttlicher Erlöser auch zu ihnen redete, als er vor achtzehnhundert Jahren zu ihren Amtsbrüdern in Judäa sprach: „Wehe „Euch Schriftgelehrten und Pharisäern, Ihr „Heuchler, die Ihr Land und Wasser umziehet, „daß Ihr einen Judengenossen (Christengenossen) machet; und wenn er's geworden ist, „machet Ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn Ihr seid.“ *)

Möchte der Weiseste unter allen Menschenkindern und Königen doch gehört haben, und möchten alle Eltern, Schullehrer, Pfarrer und Obrigkeiten, die das alte Testament der Jugend so sorglos in die Hände geben, und es oft mehr, als einmal auf's Jahr von Anfang bis zu Ende durchpeitschen lassen, wie sie sehr zierlich sich ausdrücken, beherzigen, was unser Heiland sprach: „wehe dem, der Einem dieser Geringsten ein Aergerniß giebt; es wäre besser, daß „ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und „er ersäuft würde, in dem tiefsten Abgrund des „Meeres.“

Daß übrigens die Juden das schmutzige Hohelied Salomo's, welches den christlichen Zionswächtern einen so köstlichen Genuß gewährt, wie dem Gott Israels das verbrannte Unschlitt und die gebratenen Nieren der Böcke, in den Kanon

---

*) Matth. 23, V. 15.

ihrer sogenannten heiligen Bücher aufnahmen, war ganz natürlich. Sie waren ein unzüchtiges, scham- und sittenloses Volk, und Alles, was von ihrem Könige Salomo herkam, war ihnen ein Heiligthum. Daß aber wir Christen diese Zoten noch immer auf das Wort unserer Pfaffen für unmittelbare Eingebungen Gottes halten, ist in der That eine eben so arge Sünde wider den heiligen Geist, als wenn man ihm die Gedichte des Grecourt oder Voltaire's Mädchen von Orleans zuschreiben wollte!

Um meine, vielleicht manchem Leser zu strenge scheinenden Urtheile zu rechtfertigen, muß ich einige Sumpf- und Dornenstücke als Belege ausheben, so ungerne ich auch dergleichen Dinge in diesem Werke auftischen mag. Nur Schade, daß ich zu wenig mit den Bibelauslegungen der orthodoxen Schrifterklärer bekannt bin, um, wie ich wünschte, überall den prophetischen Sinn der anzuführenden Stellen beifügen zu können.

„Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, „du Fürstentochter. Deine Lenden stehen gleich „an einander, wie zwei Spangen, die des Mei- „sters Hand gemacht hat.“ *)

Die durchlauchtigste Prinzessin, von deren schönen Lenden der Weiseste unter den Königen hier redet, ist keine andere, als die heilige, christliche Kirche. Ihre beiden Lenden sind das alte

---

*) Hohelied Kap. 7.

und das neue Testament; beide sehr lieblich und reizend.

„Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem „nimmer Getränke mangelt. Dein Bauch ist wie „ein Weizenhaufen, umsteckt mit Rosen."

Unter dem Nabel, dem nimmer Getränk mangelt, verstehen Einige die allein seligmachende griechische Kirche, welche bekanntlich immer den Laien das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht hat. Mehr Grund hat aber die Deutung für sich, daß unter diesem Nabel die hochwürdige Klostergeistlichkeit gemeint sei, in deren Kellern es nie an gutem Wein und andern köstlichen und geistreichen Getränken mangelt. Unsere heutigen Minnesänger würden sich jedoch keinen Dank bei ihren Schönen erwerben, wenn sie ihnen so viel von ihrem Nabel vorschwatzen wollten. Lieber von etwas Anderm! Der Bauch, der einem, mit Rosen umkränzten, Weizenhaufen gleicht, ist die allein seligmachende römisch-katholische Kirche mit ihren Rosenkränzen und den fetten, runden Bäuchen ihrer Mönche und Pfaffen.

„Deine zwei Brüste sind wie zwei junge Rehezwillinge, die unter den Rosen weiden." *)

Die beiden Brüste sollen ohne Zweifel die allein seligmachende lutherische und die allein seligmachende reformirte Kirche sein, welche bekannt-

---

*) Kap. 4. V. 5 und 7. Kap. V. 3.

lich als Zwillinge fast zu gleicher Zeit geboren wurden.

„Dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm.“

Unter dem Halse versteht der prophetische Dichter die rechtgläubige rußisch-griechische Geistlichkeit und den allerheiligsten Synod zu Sankt Petersburg wegen ihrer ruhmwürdigen Fertigkeit im — Schlucken.

„Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon, am Thor Bathrabbim.“

Durch diese, den Teichen zu Hesbon gleichenden, Augen werden die frommen Zionswächter der sämmtlichen allein seligmachenden Kirchen angedeutet.

„Deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gegen Damaskus siehet.“

Mit der Nase, die gegen Damaskus siehet, ist sonst niemand gemeint, als der griechische Patriarch zu Konstantinopel. Wer hätte wohl nie von einer griechischen Nase gehört? Nach Damaskus sieht er, weil er und seine Glaubensgenossen, die Griechen, von den Wechabiten Hülfe erwarten.

„Dein Haupt stehet auf dir, wie Carmelus.“

Das Haupt ist der heilige Vater im Vatikan, der, wie der hohe Berg Carmel, über alle andere hervorragt. Zugleich enthielt diese Stelle eine feine Anspielung auf den Carmeliterorden, der vom Berge Carmel herstammen und der älteste unter allen Mönchsorden sein will.

„Das Haar auf deinem Haupte ist, wie der „Purpur des Königs in Falten gebunden.“

Unter diesem Haar auf dem Haupte der holden Prinzessin sind die Herren Kardinäle in ihren faltenreichen, purpurnen Kleider zu verstehen.

„Wie schön und lieblich bist du, du Liebe in „Wollüsten. Du bist allerdings schön, meine „Freundin und ist kein Flecken an dir. Du hast „mir das Herz genommen, meine Schwester, „liebe Braut, mit deiner Augen einem, und mit „deiner Halsketten einer. Wie schön sind deine „Brüste, meine Schwester, liebe Braut! Deine „Brüste sind lieblicher denn Wein, und der Ge„ruch deiner Salben übertrifft alle Würze.“

Hier ist nehmlich die Rede von der heiligen seligmachenden Fettigkeit, womit die Könige gesalbt und die Sterbenden eingeschmiert werden, damit sie desto leichter durch die enge Pforte ins Himmelreich hineinschlüpfen können.

„Deine Länge ist gleich dem Palmbaum, und „deine Brüste gleich den Weintrauben.“

Die Brüste machen dem himmlischen Bräutigam sehr viel zu schaffen. Warum sollten denn nicht die, denen er ein Vorbild gelassen hat, ihm hierin nachahmen?

„Ich sprach: ich muß auf den Palmbaum, „auf die liebe Braut, steigen, und seine Zweige, „die Brüste ergreifen. Laß deine Brüste sein, „wie Trauben am Weinstock, und deiner Nasen „Geruch, wie Aepfel.“

Auch an Granatäpfeln fehlt es in diesem Hohenliede nicht; die Wangen der lieben Braut sind, wie ein Ritz am Granatäpfel zwischen ihren Zöpfen.

„Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, „die die Weinberge verderben, denn unsere Wein„berge haben Augen gewonnen.“

Unter den Füchsen versteht nämlich der prophetische Minnesänger die Spötter, welche die geistlichen Weinberge verderben. Ihnen sollen die frommen, rechtgläubigen Zionswächter auflauern, um sie wegzufangen und auszurotten. Sonst stellen in der Regel die Füchse den Gänsen nach; hier aber wendet das Blatt sich um!

Da, liebe Leser, habt Ihr einige Proben von den Herrlichkeiten des Hohenliedes und zugleich von der unvergleichlichen Auslegungkunst unserer orthodoxen Schrifterklärer, mittelst welcher sie aus ihren sogenannten prophetischen Büchern Alles herausklauben können, was ihnen beliebt, und wovon der einfache gesunde Menschenverstand mit seinen fünf Sinnen sich nie das Mindeste träumen läßt.

Dem Verfasser dieser Liebeslieder kann man freilich eine sehr lebhafte, von glühender Wollust erhitzte Phantasie nicht absprechen; und demnach möchten seine Erzeugnisse, wenn gleich keinen religiösen, doch immerhin einen dichterischen Werth behaupten. Allein viele seiner Vergleichungen und Bilder, mit denen er bis zum Uebermaße

freigebig ist, sind durchaus unpassend, abentheuerlich und abgeschmackt, und an manchen Orten verfällt er in den unerträglichsten, widerlichsten Bombast, wie auch die bereits angeführten Stellen beweisen. Wer wird wohl die Zähne seiner Geliebten mit einer Heerde geschorener Schafe, die aus der Schwemme kommen und allzumal Zwillinge tragen, ihr Haar mit einer geschorenen Ziegenheerde*), ihre Nase und ihren Hals mit Thürmen, ihren Bauch mit einem Weizenhaufen, ihren Nabel mit einem runden Becher, ihren Busen mit Rehezwillingen, ihr Haupt mit einem hohen kahlen Gebirge, ihre Lenden mit ein paar künstlichen Spangen oder Schnallen vergleichen? Welches sittsame Mädchen würde im Stande sein, von sich zu sagen: ich bin eine Mauer und meine Brüste sind wie Thürme? Was für ein Kaliban vom Geliebten müßte es sein, auf welchen die, im fünften Kapitel V. 10 bis 16 enthaltene Beschreibung nur einigermaßen angewandt werden könnte?

Aber wir haben uns schon zu lange bei dieser poetischen Mißgeburt verweilt, und es ist Zeit, uns zu andern und wichtigern Gegenständen zu wenden.

Schon bei mehreren Gelegenheiten ist von den Propheten die Rede gewesen. Man muß aber nicht glauben, daß Alle, die man bei den

---

*) Kap. 4. V. 1 und 2 und K. 6. V. 4 und 5.

Israeliten mit dem Namen Propheten bezeichnete, Männer waren, die sich und Andern einbildeten, aus Eingebung Gottes künftige Dinge voraus sagen zu können; im Gegentheil, waren viele von ihnen bloß lyrische Dichter, die, ohne sich eine eigentliche, übernatürliche Weissagungsgabe zuzuschreiben, ihre Lehren in mancherlei Formen dem Volke vortrugen, um es zum Vertrauen auf Gott, zum Festhalten an dem mosaischen Kultus, zur Tugend und Frömmigkeit zu ermuntern, und ihm unter dem Druck seiner Besieger Muth einzusprechen. Der Wunderglaube der Israeliten nahm die meisten dieser Gedichte, Visionen und Zusprüche als Weissagungen künftiger Ereignisse auf, und da sie größtentheils erst von spätern Sammlern, nach mündlichen Ueberlieferungen und Sagen, zusammen getragen wurden; so paßte man sie den Begebenheiten und dem Volksglauben nach Möglichkeit an, um ihnen dadurch noch mehr Ansehen zu verschaffen. Noch jetzt glauben manche, von Vorurtheilen irregeleitete Juden und Christen, in vielen Stellen der sogenannten prophetischen Schriften des alten Testaments, die sich offenbar auf längst vergangene Dinge bezogen, Vorherverkündigungen künftiger Begebenheiten zu sehen, und dies hat eine Menge von Schwärmereien und Thorheiten veranlaßt, welche der Eigennutz trügerischer Pfaffen von jeher vortrefflich zu seinen selbstsüchtigen Spielen zu benutzen wußte.

Der König David, der alles Mögliche that, um seiner Familie auf immer die Herrschaft über Israel zu erhalten, trat zuerst mit einer Art von Weissagungen hervor, die man messianische Prophezeihungen nennt. Er behauptete: Gott habe ihm und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten die Herrschaft und die Königswürde über Israel zugesichert; auch würden unter seiner Nachkommenschaft Männer aufstehen, die den Israeliten aus allen ihren Bedrängnissen helfen und sie zum glücklichsten Volk auf Erden machen würden. Alle Heiden würden nach Jerusalem und Zion kommen, um den Gott Israels als ihren Gott zu verehren, und die Israeliten als die Oberherrn des ganzen Menschengeschlechts zu verehren.*)

Obgleich schon unter Davids Enkel Rehabeam der größte Theil der Israeliten vom Hause David abfiel, und den Jerobeam zum Könige wählte; so erhielten sich doch jene messianische Weissagungen von der, dem David und seinen Nachkommen auf ewig zugesicherten Königswürde und Herrschaft über Israel und von den glücklichen Zeiten, die diesem Volke unter der Regierung eines Davidischen Sprößlings bevorstehen sollten.

Während der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft suchten die Propheten die messianischen Ideen immer mehr auszubilden, und das

---

*) 2 Sam. 8. V. 1 bis 16; 1 Chron. 18. V. 1 bis 14.

Volk in seinem Glauben an einen Retter, der aus Davids Familie herstammen sollte, zu stärken, um es hiedurch von der Abgötterei der Heiden zurück zu halten, und das tief gesunkene Vertrauen auf den einzigen Gott zu befestigen. Allein nie erschien ein Retter oder Heiland aus dem Hause Davids, wie die Israeliten ihn sich gewünscht und gedacht, und wie ihre Propheten ihn geschildert hatten. Sie wurden von äußern und innern Feinden auf tausendfache Weise gequält und beängstigt, und das Haus David, dem angeblich auf ewig die Königswürde über ganz Israel von Gott zugesichert war, verlor nicht allein schon unter Davids unvorsichtigem und despotischem Enkel Rehabeam den größten Theil seiner Herrschaft, sondern sank auch während und nach der babylonischen Gefangenschaft in die tiefste Armuth hinab.

Dennoch hielten die Juden bis auf unsere Zeiten unerschütterlich fest an ihrem Messiasglauben, der durch ihren König David zuerst begründet und nachher durch manche Vorherverkündigungen ihrer Propheten bei ihnen genährt und ausgebildet war.

Es war ganz natürlich, daß die Israeliten ein großes Vertrauen in die Aussprüche ihrer Propheten setzten, da diese Männer sich bei allen ihren Drohungen und Verheißungen der kühnen orientalischen Formeln bedienten: Der Herr hat's gesagt, und: So spricht der Herr. Imperative

der Art konnten bei einem wundergläubigen Volk, das unter unmittelbarer Leitung des höchsten Wesens zu stehen wähnte, ihren Zweck keinesweges verfehlen.

Manche Propheten beschränkten sich indessen nicht bloß auf Weissagungen von einem Messias oder Erretter, und von einer sehr glücklichen, den Israeliten bevorstehenden Zeit, sondern sie prophezeiheten auch oft andere künftige Begebenheiten, deren Eintritt sie gewöhnlich von mehreren Bedingungen abhängig machten, oder die sie in dunkeln Bildern, Worten und Zahlen vortrugen, welche sich auf gar vielfache Weise deuten ließen, so daß der Prophet, (es mochte kommen, was da wollte,) immer richtig geweissagt hatte! Uebrigens sind, wie schon bemerkt worden, die meisten Prophezeihungen der israelitischen Seher erst lange nach den Ereignissen, von denen sie in weisagerischem Tone sprechen, zusammen getragen, und da ward es den Sammlern sehr leicht, diese angeblichen Vorherverkündigungen den Begebenheiten, und die Erzählungen der letztern wiederum den Weissagungen so genau anzupassen, daß Alles auf eine wundersame Weise sich in einander fügte.

Um sich ein recht wichtiges, hochbegeistertes Ansehen zu geben, begleiteten die israelitischen Seher, gleich den Weissagern aller wundergläubigen, ältern und neuern Völker, ihre Prophezeihungen oft mit den seltsamsten Gebehrden

und Gaukeleien. Sie bekamen Verzuckungen, Ohnmachten, und andere Zufälle; sie bedienten sich der sonderbarsten Sinnbilder, um die künftigen Dinge, welche sie vorhersagen wollten, anzudeuten; Ahia zerriß, wie wir wissen, seinen neuen Mantel in zwölf Stücke, um dem Jerobeam darzuthun, daß er König über Israel werden sollte. Ein Anderer ließ sich blutrünstig prügeln, um dem Ahab, der den Feldherrn der Syrer, Benhadad aus Mitleid geschont hatte, Gottes Zorn und Strafe zu verkündigen. Das Menschenkind Hesekiel aß, um den Israeliten ihr künftiges Unglück recht deutlich vorzustellen, Kuchen, die aus Gerstenmehl und Menschenkoth gebacken waren, und der kleine Prophet Hosea zeugte auf Befehl des Herrn, mit einer Buhlerin drei uneheliche Kinder, um dem Volke seine Untreue gegen Gott und die darauf folgende Strafe zu versinnlichen.

Uebrigens enthalten die Schriften mehrerer Propheten viele sehr erhabene und vortreffliche Stellen, und besonders zeichneten sich unter ihnen Jesaias, Jeremias, und der so eben genannte Hesekiel, aus,. welche es sich mit dem größten Eifer angelegen sein ließen, das abergläubische Volk von dem verderblichen Opferdienst zurück zu bringen und es zu vernünftigern Begriffen von Gott und seinen Pflichten zu erheben. Vieles was wir in den Werken dieser vortrefflichen Männer finden, und was uns jetzt dunkel und räth-

selhaft scheint, war vielleicht Zusatz späterer Zeiten, oder es bezieht sich auf längst vergangene Begebenheiten, von denen wir keine Kunde erhielten. Diese Stücke aber für Weissagungen künftiger, noch bevorstehender Dinge erklären zu wollen, ist Thorheit, und leitet zu unnützen Grübeleien, die weder den Geist aufklären, noch das Herz veredeln können.

Nicht allein bei den Israeliten, auch bei andern Völkern der alten und der neuen Welt herrschte und herrscht der Glaube an Göttersprüche und Weissagungen, der von geistlichen und weltlichen Herrschern oft auf die empörendste Weise gemisbraucht wurde, um eine blinde Menge nach ihrem Willen zu leiten. Es sey mir erlaubt, hier anzuführen, was ich bereits an einem andern Orte *) in dieser Beziehung gesagt habe: „Sehr mannichfach waren die Mittel, deren sich die Menschen von jeher bedienten, um künftige und „verborgene Dinge zu erforschen; und eben so „groß war die Menge von Begebenheiten und „Vorfällen, worauf sie ihre Wahrsagungen und „Weissagungen gründeten. Träume, auffallende Erscheinungen am Himmel oder auf Erden, „das Geschrei eines Vogels und das Zirpen eines Insekts, die gesunde oder krankhafte Beschaffenheit geschlachteter Thiere, kurz Alles,

*) In meiner Judenschule.

„was nur den Schein von Merkwürdigkeit hatte, „ward gebraucht, um das, was Verhältnisse und „Zukunft verhüllten, aufdecken und enträthseln „zu wollen. Man muß sich darüber wundern, „wie auch die rohesten Menschen in dieser Rück„sicht so erfinderisch und sinnreich waren, und „wie selbst die gebildetsten Völker den albernsten „Gaukeleien der Art Glauben und Beifall schenk„ten. Die Griechen kannten mehr, als achtzig „Arten der Wahr- und Weissagerei, deren jede „durch besondere Mittel getrieben ward.*) Eine „erfüllte Weissagung brachte tausend andere, von „denen das Gegentheil eintraf, in Vergessenheit. „Meisterhaft verstanden auch Propheten und Prie„ster, ihre Weissagungen in ein so heiliges Dun„kel zu hüllen, daß sie häufig, gleich dem jüdi„schen Gesetz, sechsmal hundert tausend Erklä„rungen und Auslegungen zuließen.*) Wollte

*) Samuel Werenfels de superstitione in rebus physicis §. 7.

*) Nach der Lehre der Rabbinen kann das jüdische Gesetz auf sechsmalhundert tausend verschiedene Arten ausgelegt werden! Das nenn' ich ein Gesetz! Ist dies auch bei den übrigen Büchern der heiligen Schrift der Fall, wie bei einem so vollkommenen Buche leicht zu erwarten steht, so ist es kein Wunder, daß so viele hundert Konfessionen und Sekten ihre einander geradezu widersprechenden Glaubenslehren darin suchen und finden.

„mir ein Prophet zukünftige Dinge offenbaren,
„so würde ich ihn höflichst ersuchen, seine Weis=
„sagungen nicht in ein mystisches, vieldeutiges
„und räthselhaftes Dunkel zu hüllen; nicht von
„Tagen zu sprechen, wo er Jahrtausende, und
„nicht von Stunden, wo er viele Jahre und Mo=
„nate meinte; denn was nützt mir die Weissa=
„gung, deren Sinn ich nicht verstehe, und die
„zu einer tausendfachen Auslegung sich eignet?
„Würde der Prophet Jenes nicht wollen, so
„würd ich ihm nimmermehr zutrauen, daß er ein
„wahrer Prophet sei, und mehr als ich von der
„Zukunft wisse.“

„Zu allen Zeiten und unter allen Völkern gab
„es Weissager, deren Aussprüche häufig in Er=
„füllung giengen. Unsere Theologen behaupten:
„daß diese nicht auf Antrieb des heiligen Gei=
„stes, sondern des Teufels geredet haben. Ich
„glaube keines von beiden. Ward eine ihrer
„Weissagungen erfüllt, so war es ein Zufall. Wie
„sollte nicht in einer langen Reihe von Jahren
„eine Begebenheit sich zutragen können, die mit
„der, in mystischen Worten angezeigten, eine auf=
„fallende Aehnlichkeit hätte? Was an der völligen
„Gleichheit etwa fehlen möchte, ersetzt die Phan=
„tasie und der Hang zum Wunderbaren und Ue=
„bernatürlichen sehr leicht.“

„Kein Volk hatte wohl einen größern Hang
„zum Wahrsagen und Weissagen jeglicher Art,
„als Abrahams Same, der auf nichts neugieri=

„ger ist, als auf Alles, was man nicht wissen
„kann, und von jeher nichts lieber glaubte, als
„das, was kein Vernünftiger zu glauben vermag.
„Jener Hang scheint von ihren ersten Stamm-
„vätern, welche sich nicht scheuten, ihre Träume
„für göttliche Eingebungen, auszugeben, auf alle
„Juden vererbt zu sein. Moses warnte sie sehr
„ernsthaft vor dergleichen Unfug. Daß nicht
„unter dir gefunden werde, spricht er, der seinen
„Sohn oder seine Tochter durch's Feuer gehen
„lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler,
„oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zau-
„berer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder
„der die Todten frage. *) Allein:

„Semper in vetitum nitimur, cupimusque
negata.

„Hätte ihr großer Gesetzgeber ihnen von Al-
„lem, was er gebot, das Gegentheil befohlen,
„so wäre vielleicht besser für ihre Sittlichkeit ge-
„sorgt worden; denn ihre Handlungen waren
„immer das Gegentheil aller seiner Befehle."

Schon an dem himmlischen Landmesser des Hesekiel sahen wir, welche Bewandtniß es mit manchen angeblichen Prophezeihungen im alten Testament hat, und wie wenig auf ihre Erfüllung weder in dieser noch in jener Welt zu rechnen ist.

---

*) 3 Mos. 18. V. 10 und 11.

Unter allen Propheten Israels spielte unstreitig der kleine Prophet Jonas die drolligste Rolle. Dieser würdige Mann erhielt vom Herrn den Befehl, der gottlosen Stadt Ninive zu verkündigen, daß sie nach vierzig Tagen untergehen sollte. Jonas hatte wenig Neigung zur Ausrichtung dieses kritischen Auftrags, welche ihm leicht das Leben hätte kosten können; er beschloß daher, dem Herrn zu entfliehen, und lief eiligst davon. Ein herrlicher Prophet und vertrauter Mann Gottes, der das höchste, allmächtige und allgegenwärtige Wesen so wenig kannte, daß er glaubte, demselben entlaufen zu können, und daß es zu schwach wäre, ihn zu ereilen oder ihn in Gefahren zu beschützen! Er kam nach Japho, wo er sich einschiffte, weil er meinte, auf dem Meere vor Gott sicher zu sein. Es erhob sich aber ein Sturm, und die Schiffleute warfen ihre Sachen über Bord, um das Schiff zu erleichtern. Unglücklicher Weise hatte unser Jonas ihnen erzählt, daß er vor dem Herrn auf der Flucht sei, und da sie ihn deßhalb für die Ursache des wüthenden Sturms hielten, so warfen sie ihn gleichfalls ins Meer; wahrlich, das Klügste, was sie thun konnten, denn unter allem unnützen Ballast ist ohne Zweifel ein kleiner Prophet, wie Jonas, das Unnützeste. „Aber der Herr verschaffete einen gro-„ßen Fisch, Jonam zu verschlingen, und Jonas „war im Leibe des Fisches drei Tage und drei „Nächte.“ Es muß also keine Karpfe oder Fo-

relle gewesen sein. Im Bauche des Fisches, den Jonas aber für den „Bauch der Hölle" hielt, machte er ein Gebet an den Herrn, welches in jeder Rücksicht höchst kläglich ist. Der Fisch bekam Bauchgrimmen davon, und spie den Propheten ans Land. Nun gebot der Herr ihm zum andern Mal, jenen Befehl auszurichten, und Jonas ließ sich jetzt williger finden. „Und da „Jonas anfieng hinein zu gehen eine Tagereise „in die Stadt, predigte er, und sprach: Es „sind noch vierzig Tage, so wird Ninive unter„gehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an „Gott und ließen predigen, man sollte fasten, „und zogen Säcke an, beide groß und klein."

Die Leute zu Ninive müssen gläubiger gewesen sein, als heutiges Tages! In unsern Zeiten hätte eine solche Predigt wohl keine andere Folge gehabt, als daß man den Propheten vierzig Tage lang eingesperrt hätte, um zu sehen, ob seine Weissagung auch erfüllt werde?

„Und da das vor den König von Ninive „kam, stand er auf von seinem Thron, und „legte seinen Purpur ab, und hüllete einen Sack „um sich, und setzte sich in die Asche."

Wahrlich ein frommer König von Ninive, der einem israelitischen Propheten einen so außerordentlichen und unbedingten Glauben schenkte! Wann mag er doch gelebt, und wie mag er wohl geheißen haben.

„Und der König ließ ausschreien und sagen

„zu Ninive, aus Befehl des Königs und seiner „Gewaltigen also: Es soll weder Mensch noch „Thier, weder Ochsen, noch Schafe etwas ko= „sten, und man soll sie nicht weiden, noch Was= „ser trinken lassen.“

Sehet da, ein weit strengeres Fasten, als der heilige Vater und der Herr Bischof von Chur und Sankt Gallen jemals geboten haben!

„Und sollen Säcke um sich hüllen beide Men= „schen und Thiere und zu Gott rufen heftig; „und ein Jeglicher bekehre sich von seinem bö= „sen Wege, und vom Frevel seiner Hände.“

Es muß in der That sehr rührend gewesen sein, nicht allein die Menschen, sondern sogar Pferde und Esel, Schafe und Ziegen, Ochsen und Kühe, Hunde und Katzen zu sehen, wie sie, in Säcke gehüllt und mit Staub und Asche bestreuet, auf Befehl ihres Königes fasten, Gott anrufen und sich von ihrem bösen Wege bekeh= ren mußten. Eine so allgemeine Bußübung konnte ihren Zweck unmöglich verfehlen, und verfehlte ihn auch nicht, denn: „da Gott sahe, „daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, „reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, „ihnen zu thun, und that's nicht.“

Welch' ein schneidender und schreiender Wi= derspruch zwischen dieser Erzählung und der schon früher angeführten Behauptung Bileams: „Gott ist kein Mensch, daß er lüge, noch ei= „nes Menschenkind, daß ihn etwas

„gereue; sollte er etwas sagen, und „nicht thun? Sollte er etwas reden, „und nicht halten?“ Hier bleibt uns nichts weiter übrig, als entweder diese Versicherung Bileams für eine Unwahrheit, oder auch den Propheten Jonas und seinen Geschichtschreiber für „Lügner“ zu erklären, denn Einer von ihnen kann doch nur Recht haben. Lag es in dem Plan Gottes und hatte er wirklich gesagt, daß Ninive nach Ablauf von vierzig Tagen untergehen sollte; so konnte er, nach seiner Wahrhaftigkeit und Unwandelbarkeit seinen Entschluß nicht wieder zurück nehmen. Ninive ging aber in der von Jonas bestimmten Zeit nicht unter; und dies beweist deutlich, daß seine angebliche göttliche Sendung eine leere Erdichtung war. Selbst nach einem ganz klaren, im fünften Buch Mosis K. 18 V. 20 bis 21 enthaltenen Gesetz kann man nicht umhin, den Jonas für einen Lügenpropheten *) zu erklären. Es heißt: „Wenn „ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem „Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer „Götter, derselbe Prophet soll sterben. Ob du „aber in deinem Herzen sagen würdest: Wie

*) Bekanntlich trug auch Luther Bedenken, die Prophezeihung des Jonas als ein kanonisches Werk zu betrachten. Es schien ihm eine wunderliche Mähre zu sein.

„kann ich merken, welches Wort der Herr nicht „geredet hat? Wenn der Prophet redet in dem „Namen des Herrn, und wird nichts daraus, „und kömmt nicht, das ist das Wort, das der „Herr nicht geredet hat; der Prophet hat es „aus Vermessenheit geredet, darum scheue dich „nicht vor ihm.“ Hier ist also offenbar dem Jonas der Stab gebrochen, denn von Allem, was er den Einwohnern Ninive's verkündiget hatte, geschahe gar nichts.

Jonas, der wirklich glauben mochte, wie dies bei Schwärmern der Art häufig der Fall ist, daß er von Gott begeistert sei, ward sehr zornig, als er sahe, daß die ihm verhaßte Stadt nicht untergieng. Dies stand ihm keinesweges zu verdenken, denn auch der kleinste Prophet will nicht gerne als Lügner erscheinen. Er betete zu dem Herrn: „Ach, Herr, das ist es, das ich sagte, „da ich noch in meinem Lande war, darum ich „auch wollte zuvor kommen, zu fliehen auf das „Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, „und lässest dich des Uebels reuen.“

Wahrlich, der alberne Mensch, der da glaubte, daß er dem Allmächtigen, Allgegenwärtigen und Allwissenden auf dem Meere entfliehen und daß Gott seine Entschlüsse und Handlungen bereuen könnte, der wußte gar nichts von Gott, und kann auch niemals ein Vertrauter und Prophet Gottes gewesen sein.

Als sein Gebet um die Zerstörung Ninive's nicht erhört wurde, setzte er sich auf der Morgenseite von Ninive, wo er sich eine Hütte bauete, um zu sehen, was der gottlosen Stadt wiederfahren würde, „verschaffete Gott einen Kür„bis, der wuchs über Jonas, daß er Schatten „gab über sein Haupt, und rettete ihn von sei„nem Uebel, und Jonas freuete sich sehr über „den Kürbis."

Wie aber, wenn der große Kürbis sich von seinen Ranken losgerissen hätte, und dem kleinen Propheten auf die Nase gefallen wäre?

„Des Morgens, da die Morgenröthe anbrach, „verschaffte der Herr einen Wurm, der stach den „Kürbis, daß er verdorrete. Als aber die Sonne „aufgegangen war, verschaffete Gott einen dür„ren Ostwind, und die Sonne stach Jona auf „den Kopf, daß er matt ward."

Der Sonnenstich ist unstreitig das wirksamste Mittel einen kleinen unvernünftigen Propheten zur Vernunft zu bringen. Andere Menschen werden jedoch davon völlig verrückt.

„Da wünschte er seiner Seele den Tod, und „sprach: ich wollte lieber todt sein, denn leben. „Da sprach Gott zu Jonas: meinest du, daß „du billig zürnest um den Kürbis? Und er sprach: „Billig zürne ich bis an den Tod. Und der „Herr sprach: dich jammert des Kürbis, daran „du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht „aufgezogen; welcher in einer Nacht ward, und

„in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht „jammern Ninive solcher großen Stadt, in welcher sind mehr, denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, „was recht oder link ist, dazu auch viele Thiere?“

Dieser Schluß ist unstreitig das Beßte an dem ganzen Mährchen, denn als ein Mährchen, und nicht als eine, auf Thatsachen sich gründende, Geschichte müßen wir die Erzählung vom Propheten Jonas betrachten, wenn sie einigen Werth behalten soll. Unerklärlich ist es übrigens, wie der Judengott, der dem Moses und Josua so erbarmungslos befahl, alle Einwohner des gelobten Landes, Alt und Jung, Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge, und selbst die Embryonen im Schooße der Mutter mit der Schärfe des Schwerts zu vertilgen und auszurotten, bei Ninive so überaus empfindsam und mitleidig war, daß ihn selbst die Thiere jammerten, deren blutiger Opfertod ihm doch sonst so viel Vergnügen machte, und daß er lieber seine, angeblich durch Jonas verkündete Drohung zurücknahm und unerfüllt ließ, als daß er eine Stadt zerstört hätte, deren Einwohner, nach der von ihnen gemachten Schilderung, nichts besser waren, als die Einwohner Kanaans, die eben so wenig, wie jene wußten, „was recht oder was link war.“

Unsere Orthodoxen versichern zwar, daß die vorstehende Geschichte der reinsten Wahrheit ge-

mäß und daß der kleine Prophet Jonas im Wallfischbauch ein Vorbild unsers Heilandes gewesen sei, welches sie mit den Worten des letztern, Matth. 12, V. 39 bis 41 und Luc. 11, V. 29 bis 32, beweisen wollen. Wahrlich, ein herrliches Vorbild des Erlösers und ein sonderbarer Misverstand seiner Worte! An den angeführten Orten sprach Christus nicht von seiner eigenen Auferstehung oder der künftigen Fortdauer der Menschen überhaupt, und von der Vergeltung nach diesem Leben. Die pharisäische Sekte der Juden behauptete nemlich, daß jeder Verstorbene, nachdem er drei Tage im Grabe gelegen, für seine Handlungen belohnt oder bestraft werden würde. Diese Lehre, die nachmals auch in den Talmud aufgenommen ward, wo man sie in den Büchern Jareh Chattaim und Nischmath Chajim findet, wurde von den Sadducäern, welche von keiner Auferstehung des Fleisches, und selbst nicht einmal von einer Vergeltung etwas wissen wollten, durchaus verworfen, weil sie sich nach ihrer Ansicht weder aus den Büchern Mosis, noch auf andere Art beweisen ließ. Wer das 12te Kapitel im Matthäus und das 11te im Lucas mit Aufmerksamkeit und im Zusammenhange liest, wird finden, daß Christus dort gar nicht von seiner eigenen Auferstehung, sondern von der Auferstehung und künftigen Fortdauer jedes Menschensohnes überhaupt und von der Vergeltung unserer irdischen Hand-

lungen redet. Hiefür, spricht er, hiefür begehrt diese böse und ehebrecherische Art ein Zeichen; es wird ihr aber kein anderes gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas; so wie dieser aus dem Wallfischbauche wieder hervorgieng, so wird auch der Mensch aus der Erde wieder auferstehen und den Lohn seiner Thaten empfangen.

Sehr thöricht ist daher die Behauptung unserer rechtgläubigen Zionswächter: daß der Erlöser die mährchenhafte Erzählung vom kleinen Propheten Jonas im Wallfischbauche auf sich und auf seine Auferstehung von den Todten gedeutet habe. Er selbst hatte ja damals noch nie davon zu den jüdischen Schriftgelehrten gesprochen, daß er am dritten Tage nach seinem Tode auferstehen würde; wie hätten sie also wohl ein Zeichen dafür von ihm begehren können? Aber für die, von den Pharisäern und von ihm selbst behauptete, Auferstehung begehrten die Sadducäer ein Zeichen, und in dieser Rücksicht führte der Heiland jenes angebliche Wunder vom Jonas an, weil es unter allen Erzählungen des alten Testaments sich am Besten als Sinnbild der Auferstehungslehre gebrauchen ließ.

Eben so sonderbar ist die andere Behauptung jener Theologen, daß Christus durch die Anführung der Geschichte des Jonas die Wahrheit der-

selben bestätigt habe. Wie oft erzählte nicht unser göttlicher Erlöser seinen Jüngern und Zuhörern Gleichnisse, denen keine wirkliche Thatsachen zum Grunde lagen, wie zum Beispiel, vom reichen Mann und vom armen Lazarus, vom verlornen Sohn, vom barmherzigen Samariter und dergleichen mehr. Warum hätt' er denn nicht ein alttestamentisches Mährchen, welches sogar bei den meisten Juden für eine wahre Geschichte galt, anführen sollen, um einen, von ihm abgehandelten Gegenstand zu erläutern und zu beweisen?

Ein würdiges Seitenstück zum Jonas liefert der kleine Prophet Hosea. Dieser Mann Gottes erhielt sogar vom Herrn Befehl, Unzucht und Hurerei zu treiben, um den Kindern Israel ihr Verderben und seine dunkeln Weissagungen recht klar zu versinnlichen. Er war nicht so ungehorsam, wie Jonas, und ließ sich nicht zwei Mal nöthigen, denn dergleichen thut man schon, wenn es Einem auch nicht von dem Herrn Zebaoth geboten ist. Zur Erbauung des auserwählten Volks zeugte er daher mit der schönen Hure Gomer drei Kinder, den Jesreel, die Lo-Ryhamo und den Lo-Ammi; allein Abrahams verstockter Same wollte sich durch diese lebendigen Beweise von der göttlichen Sendung des Hosea und von der höhern Eingebung seiner Prophezeihung schlechterdings nicht überzeugen lassen. Deshalb sprach der Herr zu ihm: „Gehe

„noch einmal hin, und buhle um das buhleri„sche und ehebrecherische Weib, wie der Herr „um die Kinder Israel buhlet, und sie doch sich „zu fremden Göttern kehren, und buhlen um „eine Kanne Weins. Und Hosea ward mit ihr „eins um fünfzehn Silberlinge und anderthalb „Homer Gerste, und sprach zu ihr: halte dich „mein eine Zeitlang, und hure nicht, und laß „keinen andern zu dir, denn ich will mich auch „dein halten.“ Diese Hurengeschichte erzählt der Prophet mit der naivsten, liebenswürdigsten Offenherzigkeit, und man muß sich in der That wundern über die seltsamen Mittel, deren sich die Männer Gottes bedienten, um sich bei dem israelitischen Volke als Gesandte des Herrn Zebaoth zu beglaubigen! Wer sollte Wohl Hurerei und Unzucht für Kreditive einer göttlichen Sendung halten?

Das vorzüglichste Verdienst der gehaltvollern prophetischen Schriften besteht nicht in den vermeintlichen Weissagungen, welche unsere Apokalyptiker darin wittern; sondern in den ernsten Ermahnungen und Aufforderungen zur Tugend und zum Glauben an Gott, der kein Wohlgefallen an blutigen Opfern, an köstlichem Rauchwerk, an ängstlicher Beobachtung lästiger Feiertage und Sabbathe findet, und sich denen, die nur ihm vertrauen und auf seinen Wegen wandeln, über kurz oder lang als ein Retter, ein Heiland und Helfer offenbaren wird. Besonders

schön, erhaben und herzergreifend sind in dieser Hinsicht die Visionen und Gesänge des Jesaias, des Jeremias und des Hesekiel, und man vergißt darüber sowohl bei ihnen, als bei manchen der übrigen gerne, daß viele ihrer Aussprüche, in denen unsere Gottesgelehrten Vorherverkündigungen künftiger Begebenheiten wähnen, nicht erfüllt worden sind und auch niemals erfüllt werden können, indem sie bloße Anspielungen auf damalige, uns unbekannte Zeitereignisse enthalten, zu denen der Schlüssel längst verloren gieng.

Jetzt wend' ich mich zu den sogenannten Apokryphen, die zwar nicht zu den kanonischen oder göttlichen Büchern des alten Testaments gerechnet werden, aber zum Theil doch vor manchem derselben den Vorzug verdienen.

Das Buch Judith kann nach der Meinung unserer orthodoxen Gottesgelehrten, nicht zu den, vom heiligen Geiste eingegebenen, Büchern gerechnet werden, weil es folgende höchst anstößige Dinge enthält: erstens, daß Judith in das Lager der Assyrer gieng, und durch ihr zweideutiges, buhlerisches Benehmen bei dem Herrn Feldmarschall Holofernes unzüchtige und sündliche Begierden erregte, welches einer frommen und ehrbaren Wittwe durchaus nicht geziemte; zweitens war es höchst unrecht, daß sie dem betrunkenen Feldmarschall den Kopf abschnitt, wodurch sie die Ursache ward, daß er

in seinen Sünden starb, und seine Seele ewig verloren gieng; *drittens* kann auch der, in dem Buche Judith so hoch gepriesene Meuchelmord von keinem *legitimen* Christen gebilliget werden, und folglich hat man mit Recht dies Buch aus dem alttestamentischen Kanon hinweggelassen, und unter die apokryphischen Bücher gesetzt.

Hiebei sieht man, wie folgerichtig unsere rechtgläubigen Zionswächter von jeher handelten! Das Hohelied Salomons, wodurch nicht allein bei einem Feldmarschall, sondern auch bei andern Leuten sündliche Begierden erzeugt werden können, preisen sie als ein heiliges und göttliches Buch, und die Geschichte von der Judith, die mit dem möglichsten Anstande erzählt ist, erklären sie für anstößig und unsittlich; den boshaften, heimtückischen, jedes menschliche Gefühl empörenden Meuchelmord der Jael an Sissera rühmen sie als eine sehr fromme, rechtmäßige, lobenswürdige Handlung, weil er im Buche der Richter von Barak und Debora als solche besungen wird; und die That der Judith, die nicht den tausendsten Theil so abscheulich war, und aus dem Gesichtspunkte der Vaterlandsliebe betrachtet, sogar untadelhaft erscheint, verdammen sie dagegen als das abscheulichste, unverzeihlichste Verbrechen!

Ferne sei es von mir, mich für die Wahrheit dieser oder irgend einer andern Erzählung

des alten Testaments verbürgen zu wollen; allein gerne gestehe ich, daß die Geschichte von der schönen Wittwe Bethuliens, mir glaubwürdiger scheint, als das, in den biblischen Kanon aufgenommene Buch Esther. Vielleicht ist dies letztere gar kein geschichtliches, sondern ein prophetisches Buch, und wenn man das zugesteht, so braucht man sich den Kopf nicht weiter über die wichtige, bis jetzt unentschiedene Frage zu zerbrechen: welcher unter den medisch-persischen Monarchen der große Ahasveros gewesen sein mag; denn dieser war zuverläßig kein Anderer, als der pohlnische König Kasimir der Dritte, oder der Große, der durch seine gottselige israelitische Beischläferin Esther bewogen ward, ihren Glaubensgenossen in Pohlen so glänzende Vortheile einzuräumen, daß sie noch heute unter den, bekanntlich sehr milden, österreichischen, russischen, und preußischen Sceptern dort ein zweites Kanaan finden, und ihre nichtjüdischen Miteinwohner fast ärger aussaugen, schinden und plündern, als dies angeblich von ihren Vorfahren in Medien und Persien geschehen sein soll. Unter den hundert und sieben und zwanzig Fürsten und Ländern, die Ahasveros nach dem Buche Esther beherrschte, oder beherrschen sollte, muß man die großen pohlnischen Edelleute, die Woywoden, Kastellane und Starosten zu Kasimirs Zeiten mit ihren Gütern, Woywodschaften, Kastellaneien und Starosteien verstehen, und daß ein, in der

Geschichte Pohlens besser, als ich bewanderter Apokalyptiker mit leichter Mühe den Haman und den Mardochai der Pohlen ausmitteln wird, ist nicht zu bezweifeln. Ueberhaupt möchte es sehr rathsam sein, manche Erzählungen des alten Testaments nicht im geschichtlichen, sondern im prophetischen Sinne als Vorherverkündigungen von Begebenheiten zu betrachten, die zwar bis jetzt nicht geschehen sind, aber doch künftig einmal entweder in dieser oder in jener Welt geschehen werden. Hiemit würde man den Gegnern solcher anmuthigen Geschichten alle ihre Waffen zerbrechen, denn sie müßten alsdann nothwendig den Zeitpunkt abwarten, wo ihre Befugniß zum Widerspruche in Kraft treten könnte, oder, wo es nach dem Ausdrucke der Juristen heißen würde: Dies venit.

Das Buch der Weisheit Salomons verdankt nicht der Weisheit dieses legitimen königlichen Priaps, sondern weit spätern israelitischen Schriftstellern seine Entstehung. Mit hohem, kräftigem Ernst wird besonders im zweiten Kapitel der heillosen materialistischen, zu Unsittlichkeit und Laster hinführenden Lehre widersprochen, welche im dritten Kapitel des Prediger Salomons aufgestellt ist: daß es dem Menschen gehe, wie dem Vieh, und daß mit diesem Leben Alles aufhören werde. Uebrigens ist aber nicht zu leugnen, daß das Buch der Weisheit, trotz seiner prahle-

rischen Ueberschrift, bei wenig Weisheit auch viel jüdische Thorheit enthalte; ein Vorwurf, der jedoch den kanonisirten Prediger und die Sprüche des Salomo, wenn nicht in höherem, doch in gleichem Maaße trifft!

Eine kleine anziehende, gemüthliche Erzählunge voll herzlicher Frömmigkeit, obgleich ziemlich stark von jüdisch-chaldäischem Aberglauben durchsäuert, liefert das Buch Tobias, das wenigstens zehn Mal besser ist, als die Geschichte der schönen Esther, und selbst besser, als die Genovefa, die Itha von Toggenburg und andere Erzählungen, wodurch Herr Pfarrer Christoph Schmidt und Konsorten uns Protestanten ihren katholischen Legendenkram versüßen wollen. Mag man immerhin in dem Buche Tobias einige Albernheiten finden, so muß man doch zugeben, daß man in manchem kanonischen Buche, bei weit weniger Gutem, viel abentheuerlichere Dinge antrifft, als in diesem apokryphischen; denn wahrlich, der Schwalbendreck, der den alten Herrn Tobias blind machte, und der große Hecht, der seinen hoffnungvollen Sohn auffressen wollte; der Engel Raphael, der für seine Reise kein Geld nahm, und der Vetter Gabel, der so prompt den verfallenen Wechsel honorirte; die sieben Männer der Sara, denen der böse Asmodi den Hals umdrehte, und der keusche, enthaltsame Tobias, der mit heiler Haut davon kam, weil er in der Brautnacht nicht — geliebelt, sondern gebetet

hatte; alle diese Wunderdinge sind die größten Kleinigkeiten gegen das Reden der Eselin Bileams; gegen das Stillstehen der Sonne zu Gibeon und des Mondes im Thale Ajalon; gegen die Heldenthaten des Simson; gegen die feurigen Rosse und den wunderthätigen Mantel des Propheten Elias, und gegen die Bären seines frommen und rachgierigen Koadjutors und Nachfolgers Elisa.

Das Buch Sirach ist unleugbar unter den vier alttestamentischen Sammlungen von Gnomen oder Denksprüchen die beste und gehaltvollste. Daß es nicht, gleich den Sprüchen und dem Prediger Salomo, kanonisirt wurde, ist ein sprechender Beweis von der allzu großen Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit unserer Herren Geistlichen; denn als die Hauptsumme aller Gebote lehrt der fromme Sirach, der selbst ein Priester war: „Fürchte Gott und ehre den Priester, und gieb ihnen ihr Theil, wie dir geboten ist, von den Erstlingen und Schuldopfern und Hebopfern und was mehr geheiliget wird zum Opfer, und allerlei heilige Erstlinge.“ Gegen so orthodoxe Lehren, die von den Geistlichen aller Konfessionen und Sekten als die **wesentlichsten** und **vorzüglichsten** Grundsätze jeder positiven und allein selig machenden Religion anerkannt sind, läßt sich schwerlich etwas einwenden; und wer sollte daher nicht der fröhlichen Hoffnung leben, daß Jesus Sirach's

gottseliges Spruchbüchlein noch einmal auf einer allgemeinen Kirchenversammlung für ein kanonisches, vom heiligen Geiste selbst eingegebenes Werk erklärt werden wird?

Das Buch Baruch ist während der babylonischen Gefangenschaft zusammengetragen, und enthält trostreiche Versicherungen an Abrahams Samen, daß Gott sein auserwähltes Volk wieder in das Land voll Milch und Honig zurückführen und glücklicher machen wird, als es jemals gewesen ist; ferner dringende Ermahnungen zum Festhalten an dem mosaischen Gottesdienst, und ernstliche Warnungen vor der Abgötterei der Heiden. Besonders schön ist die vortreffliche, im sechsten Kapitel mitgetheilte Epistel des Jeremias, worin dieser Prophet das Thörichte des Götzen- und Bilderdienstes mit so viel Geist und Würde darstellt, daß sie auch in unsern Tagen mehr, als manche andere prophetische Schrift, von Nichtchristen und Christen, die ihre Kniee vor gehauenen und gemahlten, hölzernen, steinernen und metallenen Göttern und Heiligen beugen, gelesen und beherziget zu werden verdient.

Den beiden Büchern der Maccabäern gebührt unstreitig der erste Rang unter allen alttestamentischen Geschichtwerken, und sie würden ohne Zweifel in den jüdischen Kanon aufgenommen sein, wenn nicht der bescheidene Verfasser, statt mit einer höhern Eingebung zu prah-

len, am Schluße offenherzig bekannt hätte, daß der heilige Geist ihm nicht die Feder geleitet, sondern daß er, wie jeder andere menschliche Schriftsteller, mit eigenen Kräften gearbeitet habe. Obgleich er übrigens keinesweges von dem, allen Morgenländern und vorzüglich allen Juden eigenthümlichen Hange zum Uebernatürlichen und Abentheuerlichen frei ist, so ist er doch ziemlich sparsam mit Wundern, und bei einem derselben deutet er sogar ganz leise an, daß es vielleicht ein frommer Betrug gewesen, und bloß von Judas dem Maccabäer erzählt worden sei, um sein niedergeschlagenes Kriegsheer mit neuem Muth zu beseelen. *)

Eine andere, von ihm berichtete Geschichte lehrt uns, wie die Juden selbst die natürlichsten Ereignisse für Wunder erklärten, und wie leicht sie bei dem gänzlichen Mangel an Untersuchungs- und Forschungsgeist zu täuschen waren.

Als nemlich der Tempel zerstört und die Juden nach Persien in die Gefangenschaft geführt wurden, versteckten ihre Priester das heilige Feuer vom Altar in eine tiefe trockene Grube, damit die Nachkommen es dereinst, wenn sie in ihr Land zurück kämen, wieder finden und zum Opfern benutzen könnten. Ein wahrhaft drolliger Einfall, der selbst in der Geschichte der Abderiten, der Schöppenstädter und Schildner ein Plätzchen

*) 2 Macc. 15, V. 10 ff.

verdiente! Nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft schickte Nehemias einige Priester hin, um das, vor vielen Jahren versteckte heilige Feuer zu holen und damit zu opfern. „Aber, sagt der ehrliche, arglose Verfasser des andern Buchs der Maccabäer, „aber, „wie sie uns berichtet haben, fanden sie kein „Feuer, sondern ein dickes Wasser; dasselbe hat „er sie heissen schöpfen und bringen. Da nun „Alles zum Opfer zugerüstet war, hat Nehemias „befohlen, sie sollten das Wasser über das Holz „und das Opfer, das auf dem Holze lag, gießen. „Als sie dasselbe gethan hatten, und die Sonne „wohl herauf kommen war, und die Wolken „vergangen, da zündete sich ein groß Feuer an; „deß verwunderten sich alle."

Sehr glaublich, denn ihnen war unbekannt, was Nehemias und die Priester sehr gut wußten, daß das dicke Wasser leicht entzündbares Naphtha oder Bergöhl war!

„Da fiengen die Priester und das Volk an „zu beten, bis das Opfer verbrannt war. Und „des Nehemias Gesellen nannten den Ort, wo „man das Feuer versteckt und das dicke Wasser „gefunden hatte, Nechpar, etliche hießen ihn „auch Nephthar." 2 Macc. 1.

O, der lieben, heiligen Einfalt! Wie viele israelitische Wunder noch wohl übrig blieben, wenn man alle diejenigen, welche theils durch ähnliche, ganz natürliche Mittel bewirkt, theils

durch Zusätze und Vergrößerungen aus natürlichen Ereignissen in Wunder verwandelt wurden, oder ganz und gar erlogen sind, von den wirklich geschehenen abziehen wollte? Sicherlich kein einziges! Die jüdischen Priester und Machthaber bedienten sich derselben Gaukeleien, die einfältige Menge zu täuschen, wie die Leiter und Pfaffen aller übrigen Völker, und sie erreichten ihren Zweck um so leichter, da Abrahams glorreicher Same mit einem ganz vorzüglichen Hange zum Wunderbaren und Abentheuerlichen ausgerüstet war, und immer dasjenige für das Glaubwürdigste hielt, was allen vernünftigen Menschen durchaus unglaublich schien.

Aus den Geschichten der Maccabäer ergiebt sich übrigens, daß keine der glänzenden Verheissungen, womit die israelitischen Propheten ihre gefangenen Landsleute trösteten, nach ihrer Rückkehr in das gelobte Land in Erfüllung gieng, denn Israels unglückliche Sprößlinge kamen nun aus dem Regen unter die Traufe, und wurden von Syrern und Babyloniern, von Egyptern und andern Völkern noch weit ärger gequält und geängstigt, als jemals zuvor, bis sie endlich unter das Joch der Römer geriethen. Wo blieben da die Weissagungen des Jeremias: „Ich will das „Gefängniß der Hütten Jakob wenden, und mich „über seine Wohnung erbarmen, und die Stadt „soll wieder auf ihre Hügel gebauet werden,

„und der Tempel soll stehen nach seiner Weise. „Und es soll von da heraus gehen Lob= und „Freudengesang; denn ich will sie mehren und „nicht mindern; ich will sie herrlich machen und „nicht kleinern. Ihre Söhne sollen gleich sein, „wie vorhin, und ihre Gemeine vor mir gedei= „hen, denn ich will heimsuchen alle, die sie pla= „gen. Und ihr Fürst soll aus ihnen hervor kom= „men, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen, „und er soll zu mir nahen. *) Es soll nimmer= „mehr fehlen, es soll einer von David sitzen auf „dem Stuhl des Hauses Israel. Desgleichen „soll's nimmermehr fehlen, es sollen Prie= „ster und Leviten sein vor mir, die da „Brandopfer thun, und Speisopfer an= „zünden, und Opfer schlachten ewig= „lich.“ **)

Ist, alles Uebrige bei Seite gesetzt, ist wohl jemals eine Aussicht zu der Wiederherstellung des jüdischen Tempel= und Opferdienstes, welche hier doch mit so klaren und unzweideutigen Worten verheißen wird, wenn unsere christliche Religion die allein wahre sein, und, nach der Versicherung unserer Apokalyptiker, noch einmal auf der Erde die allein herrschende werden soll? Ich weiß sehr wohl, daß man diesen, und vielen ähnlichen pro= phetischen Aussprüchen einen sehr gezwungenen,

*) Jerem. 30. V. 18 bis 21.

**) Jerem. 33. V. 17 und 18.

gar mit den Worten nicht vereinbarlichen Sinn unterlegt; aber ich begreife nicht, womit man dergleichen höchst willkürliche Deuteleien rechtfertigen will. Oder sollten unsere orthodoxen Bibelerklärer etwa das, ihren Gegnern so sehr bestrittene Vorrecht haben, die deutlichsten Aussprüche der Schrift nach ihrem Gutdünken zu verzerren, zu modeln und zu drehen, bis der, ihrem System entsprechende, Sinn herauskömmt?

Das Gebet des Asaria ist ein Bruchstück, das zum dritten Kapitel des Propheten Daniel gehören soll. Man sieht wenigstens hieraus, daß wir nicht einmal die sogenannten kanonischen Schriften des alten Testaments vollständig haben, und daher auch nicht im Stande sind, über ihren Inhalt und über ihre Aechtheit zu urtheilen, denn sollte eine Schrift, die durch unzuverläßige Kopien der Nachwelt überliefert wurde, nicht eben so gut fremdartige Zusätze, als Lücken enthalten können? Wo der gute Asaria wohl in dem feurigen Ofen Feder, Pergament und Tinte bekommen hat, um sein langes Gebet aufzuschreiben? Ein Spötter behauptete: die Erhaltung der drei heiligen Männer im Feuerofen sei gar kein Wunder gewesen, denn sie hätten Chorröcke und Kapuzen von Salamanderfellen angehabt. Allein lassen wir es auch immerhin als ein Wunder gelten, so war es doch in der That ein sehr kleines, da man dergleichen Geschichten schon häufig erlebt hat. „Der heilige Pantaleon oder hei-

„lige Firmus, der heilige Rusticus, die heilige „Prisca, die heilige Agnes, die heilige Glyceria, „der heilige Speusippus, der heilige Elesippus. „der heilige Meleusippus, der heilige Faustus, „der heilige Jovita, der heilige Eulampius, die hei„lige Eulampia, der heilige Achatius, der heilige „Bassus, der heilige Pontus, der heilige Mam„mus, der heilige Victor, die heilige Christiana, „der heilige Andochius, der heilige Leontius, der „heilige Theodorus, der heilige Polykarpus, der „heilige Eupropius, die heilige Agona, die hei„lige Lucia, die heilige Chionia, der heilige Vi„tus, der heilige Modestus, die heilige Euphe„mia, der heilige Eucufales, der heilige Julia„nus, der heilige Celsus, der heilige Philoterus, „der heilige Helconides, der heilige Hermias, „der heilige Tespesius, der heilige Zosimus, der „heilige Justus vnnd vil Tausend mehr seynd in „das Feur geworffen worden, vnnd darinnen vil „Stund, vil Täg, vil Zeit ohn einige Verletzung „verharret;“ sagt der wahrhafte Pater Abraham a Sancta Clara *), und kein rechtgläubiger Katholik bezweifelt es. Wie sollte es uns denn auffallen, daß der heilige Sadrach, der heilige Mesech und der heilige Abednego gleichfalls lebendig und ohne ein versengtes Haar wieder aus dem feurigen Ofen hervorgiengen?

*) In seinem Buche: Judas der Erzschelm. Salzburg 1690 S. 386.

Johann Arndts wahres Christenthum und dessen Paradiesgärtlein, so wie Doktor Luthers kleiner Kathechismus und die Konkordienformel sind häufig ins Feuer geworfen und immer wunderbarer Weise darin erhalten! versichern unsere wahrheitliebenden und orthodoxen protestantischen Gottesgelehrten, und auch dies ist sehr glaublich, obgleich wir es in Madrid oder Lissabon nicht äußern möchten, denn ohne Zweifel würde man uns dort in einen feurigen Ofen stecken, und schwerlich würden wir so frisch und unversehrt bleiben, wie der heilige Cucufales, der heilige Sadrach, der heilige Mesech und der heilige Abednego?

Der Gesang der drei heiligen Männer im feurigen Ofen hat zwar viel Aehnliches mit dem langen Liede des alten Schmieds, allein ich möchte wohl den Dichter sehen, der unter solchen Umständen und in solcher Angst und Hitze einen bessern Hymnus machen könnte!

Das Gebet des Königs Manasse im Gefängnisse zu Babel ist für einen König gut genug; hat man doch sogar manchen Kaiser gehabt, der weder lesen, noch beten konnte!

Die kleinen Geschichten von der schönen Susanna, vom Bel zu Babel und vom Drachen zu Babel sind recht kurzweilig und anmuthig zu lesen. Gar drollig nimmt sich in der letztern der Prophet Habakuk aus, der in Judäa seinen Schnittern einen Topf voll Brei zu-

tragen wollte, aber vom Engel des Herrn beim Schopf gepackt, und in einem Nu, aus Judäa nach Babel, zu Daniel in die Löwengrube versetzt ward, der den ganzen Brei aufaß. Eben so schnell ward hierauf der fromme Prophet wieder von Babel zu seinen Schnittern in Judäa gebracht, die aber, andern Berichten zufolge, über den leeren Topf gar nicht erfreuet waren, sondern den Mann Gottes beschuldigten: er habe den Reisbrei selbst verzehrt, und wolle sie nur mit albernen Mährchen abspeisen.

Auch der würdige Prophet Hesekiel mußte sich zwischen Himmel und Erde bei den Haaren herumzerren lassen, denn die Engel des Herrn spielten mit den Propheten Israels, wie die Katze mit den Mäusen. *)

Unbegreiflich ist es übrigens, mit welchem Rechte die orthodoxen Geistlichen der protestantischen Kirche die, in den apokryphischen Schriften erzählten Wunder leugnen, und dennoch begehren, daß man die, in den kanonischen Büchern berichteten Wunderdinge glauben soll! Wer die Wahrheit und Göttlichkeit der letztern behauptet, der hat nicht den mindesten Grund, die Abentheuerlichkeiten der Apokryphen zu verwerfen; und

*) Hesekiel 8. V. 3.

wer diese verwirft, der hat eben so viel Ursache und Befugniß, die Wunder der kanonischen Schriften zu leugnen. Alle diese Geschichten sind an Werth oder Unwerth einander gleich. Wer an Bileams redselige Eselin und an die mordsüchtigen Bären des Elisa glaubt, der darf an den Mäusen des Erzbischofs Hatto zu Mainz, von denen der Mäusethurm noch heutiges Tages ein sprechender Beweis ist, nicht zweifeln; wer die feurigen Rosse und die Wunder des Elias für wahr hält, der hat keinen Grund, die Wunder des heiligen Antonius, des heiligen Nepomuk und des heiligen Cucufales zu verwerfen; und wer diese annimmt, der muß uns auch die weit größern, vor vielen tausend Zeugen geschehenen, und von sehr glaubwürdigen Schriftstellern erzählten, Wunderthaten des Apollonius von Thyana gelten lassen.

Ueberhaupt besitzen die jüdischen Schriftsteller, wie auch ihr Talmud und andere Werke beweisen, *) einen so hohen Grad frecher, unverschämter, selbst das Heiligste nicht schonender Verlogenheit und einen so zügellosen, unbändigen Hang

---

*) M. s. Eisenmengers entdecktes Judenthum; Ernst Ferd. Heß Judengeißel; und Burtorffs und meine Judenschule in den beiden ersten Bänden.

zum Widernatürlichen und Abentheuerlichen, daß man die größte Ursache hat, jede Erzählung eines Geschichtschreibers dieser Nation, die nicht mit der ganz gewöhnlichen Ordnung der Dinge übereinstimmt, nicht allein zu bezweifeln, sondern als durchaus ungegründet zu verwerfen. Wer könnte wohl einem Menschen das mindeste Vertrauen schenken, von dessen ganzer zahlreicher Familie sich erweisen ließe, daß sie aus lauter Lügnern, Betrügern und Spitzbuben bestände, und der weder durch seine Handlungsweise, noch durch irgend ein glaubhaftes Zeugniß darthun könnte, daß er für seine Person eine ehrenvolle Ausnahme mache?

Bei ernster und unbefangener Prüfung der Bücher des alten Testaments muß jeder Unbefangene sich überzeugen, daß dieselben keiner unmittelbaren göttlichen Eingebung ihren Ursprung verdanken, indem sie 1) Begriffe von Gott aufstellen, die mit den Eigenschaften des höchsten und vollkommensten Wesens durchaus unvereinbarlich sind; zum Beispiel, daß Gott seine Entschlüße und Handlungen gereuen; daß er mit klaren Worten durch seine Propheten etwas drohen und ankündigen läßt, was er nachher nicht thut, weil es ihm leid wird; daß er, wie ein Mensch, in der Abendkühle spatzieren geht; daß er nicht allenthalben ist; daß er, aus Folgsamkeit gegen

den Fluch eines besoffenen Vaters, dessen halbe Nachkommenschaft zur Sklaverei verdammt, und dergleichen Dinge mehr. 2) Enthalten sie eine Menge von Aeusserungen, Ansichten und Schilderungen, die der Sittlichkeit und der erhabenen Lehre unsers göttlichen Erlösers geradezu entgegen gesetzt sind; wie die rachgierigen Ausbrüche in den Psalmen Davids; die, den Glauben an künftige Fortdauer und Vergeltung vernichtenden Grundsätze im Prediger Salomo; das schlüpfrige, höchst anstößige Hohelied dieses Salomo, und andere Dinge mehr. 3) Werden uns im alten Testament Menschen als fromme, auserwählte Lieblinge Gottes zur Nachahmung empfohlen und angepriesen, deren Handlungsweise im höchsten Grade verabscheuenswerth und lasterhaft war; ich verweise meine Leser hier nur auf das, was über den Erzwater Abraham, über Jakob und dessen Söhne, über Samuel, David, Salomo bereits gesagt worden ist. 4) Geben die alttestamentischen Schriftsteller, außer einer Menge höchst ungereimter und handgreiflicher Mähhrchen, selbst solche Dinge für wirkliche Thatsachen aus, die auch dem wundergläubigsten Menschen als unwahr und als durchaus unmöglich erscheinen müssen. Man denke nur an das, was ich in Hinsicht der Schöpfungsgeschichte, der Sündfluth, des Thurmbaues zu Babel, des Stillstehens der Sonne und des

Mondes zu Gibeon und im Thale Ajalon; des Königs Salomo, dem alle Könige auf Erden jährliche Geschenke brachten; des jüdischen Königes Ahas, der im zehnten Jahre schon einen Sohn gezeugt haben soll, u. s. w. bemerkt habe. 5) Enthalten die Bücher des alten Testaments ganz unvereinbarliche, sowohl geschichtliche, als andere Widersprüche, die allen Glauben an einen unmittelbaren göttlichen Ursprung vernichten müssen, z. B. die Geschichte Kains, welche offenbar mit der Behauptung streitet, daß Adam und Eva das erste und einzige Menschenpaar auf der Welt waren; die von mir gerügten Widersprüche zwischen den Büchern Samuels, der Könige und der Chronika in Betreff des Königs Isboseth und der Regierungzeit Davids über Israel; ferner in Hinsicht der Michal, der Tochter Sauls, und ihrer angeblichen, den Gibeoniten zum Aufhängen ausgelieferten Söhne; die angeführten, ganz widersprechenden Berechnungen von der, auf Davids Befehl durch Joab veranstalteten, Zählung der kriegsfähigen Israeliten; die eben so mit einander streitenden, und zum Theil sichtbar irrigen Angaben der Namen und der Zahl der Söhne Davids in den Büchern Samuels und der Chronika, u. s. w. u. s. w. u. s. w. Noch wichtiger aber, als diese, bloß geschichtlichen Widersprüche sind andere, die auf das höchste Wesen selbst Bezug haben; denn was soll man denken, wenn

an einem Orte versichert wird: „Gott sei kein „Mensch, daß er lüge, noch eines Menschen Kind, „daß ihn etwas gereue; sondern was er sage und „rede, das thue und vollbringe er;“ und wenn dann gleich wieder an tausend andern Orten erzählt wird: „Gott habe seine Entschlüsse und „Handlungen auf das Schmerzlichste bereuet, und „die Vollstreckung seiner, schon angekündigten „Drohungen, wie bei Jonas und Ninive, unter„terlassen, weil ihm das Uebel, was er geredet „habe, leid geworden sei?“ Was soll man denken, wenn überall in den Büchern Mosis versichert wird, daß verbranntes Unschlitt, Blut und Eingeweide und gebratene Nieren dem Herrn einen süßen, lieblichen Wohlgeruch gewähren, daß er geboten habe, Israel sollte seine Sabbathe und Feiertage heilig halten ewiglich, und wer einen dieser Tage entheilige, der solle des Todes sterben! Was soll man denken, frage ich, wenn dies bei so schwerer Strafe allen Israeliten und ihren Nachkommen auf ewige Zeiten zur Pflicht gemacht wird, und wenn dagegen Jesaias in hoher Begeisterung Gott redend einführt und sprechen läßt: „Was soll mir die Menge eurer „Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Wid„dern, und des Fetten von den Gemästeten, und „habe keine Lust am Blut der Farren, der Läm„mer und Böcke. Bringet nicht mehr Speis„opfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir

„ein Greuel, der Neumonden und Sabbath, da „ihr zusammen kommt und Mühe und Angst „habt, derer mag ich nicht. Meine Seele ist „feind euren Neumonden und Jahreszeiten; ich „bin derselben überdrüssig: ich bin's müde zu „leiden. Und wenn ihr schon eure Hände aus„breitet, verberge ich doch meine Augen vor „euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch „doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. „Waschet, reiniget euch; thut euer böses Wesen „von meinen Augen; lasset ab vom Bösen; lernt „Gutes thun; trachtet nach Recht; schaffet „den Waisen Recht und fördert der Wittwen „Sache?"

6) Finden wir im alten Testament manche Weissagungen, deren Göttlichkeit jedem Christen um so zweifelhafter sein muß, da ihre, noch zu erwartende Erfüllung, mit der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion im schreiendsten Widerspruche stehen würde, wie namentlich zum Beispiel die von Jeremias und Hesekiel vorherverkündete Wiederherstellung und ewige Fortdauer des israelitischen Tempel- und Opferdienstes.

7) Sind die alttestamentischen Schriften nach den eigenen Geständnissen ihrer Verfasser aus mündlichen, sehr unzuverlässigen Ueberlieferungen

und aus alten, mährchenhaften Chroniken und Legendenbüchern der Israeliten zusammen getragen, so daß man an die Aechtheit und an die geschichtliche Wahrheit ihres Inhalts, die durch nichts verbürgt sind, und sich auf keine genügende Art beweisen lassen, nicht glauben kann.

Aus diesen und andern, schon früher ausführlich entwickelten Gründen glaube ich mich freilich berechtiget, eine übernatürliche oder unmittelbare göttliche Eingebung der alttestamentischen Bücher für durchaus unmöglich und unwahr zu erklären; aber ferne sei es von mir, ihnen allen geschichtlichen, sittlichen und religiösen Werth bestreiten, und überhaupt leugnen zu wollen, daß das viele Gute, was sie enthalten, eine Gabe sei von dem Vater des Lichts, bei welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Von diesem Grundsatze des ehrwürdigen Apostels Jakobus ausgehend, müssen wir das Vortreffliche sowohl im alten, als im neuen Testament, es möge in den apokryphischen, oder in den, von Menschen kanonisirten, Büchern sich finden, als ein köstliches Geschenk von Gott, als eine Mittheilung und Offenbarung des ewigen, hocherhabenen Vaters, bei welchem kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, mit dankbarer Verehrung

annehmen; denn wer anders, als er, gab jenen Männern die Fähigkeit, das Herzergebende, Belehrende und Trostreiche, was ihre Schriften enthalten, aufzufassen, zu erkennen und mitzutheilen? Wie frevelhaft, wie frech wäre es daher, die Verfasser jener Bücher einer prahlerischen Lüge zu beschuldigen, wenn sie in der innigen Ueberzeugung von der Wahrheit und Nützlichkeit dessen, was sie lehrten, und im Bewußtsein, daß alles Gute herab kömmt von dem Vater des Lichts, in ihren Werken betheuerten, Gott habe ihnen das Lehrreiche und Herrliche, was sie verkündigten, selbst offenbart? Jede gute und vollkommene Gabe kömmt ja von ihm; ihn müssen wir betrachten als den milden, freundlichen Geber von Allem, was unser irdisches Wohlsein befördern, unser Herz veredeln und unsern Geist zu höherer Vollkommenheit ausbilden kann! Darum wollen wir auch keineswegs das alte Testament, welches so viel Schönes und Göttliches enthält, durchgehends verwerfen, weil wir hin und wieder manche Geschichten, Behauptungen, Ideen und Darstellungen finden, die kein heiliger Geist eingegeben hat, und die füglich entbehrt werden könnten. Wer würde wohl so thöricht sein, einen Garten voll herrlicher Früchte, Gewächse und Blumen unbenutzt zu lassen, weil hie und da etwas Unkraut, oder gar eine Gift-

pflanze mit aufgeschlossen wäre, die man mit geringer Vorsicht und Mühe vermeiden und ausgäten könnte? Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

pflanze mit aufgeschlossen wäre, die man mit geringer Vorsicht und Mühe vermeiden und ausgäten könnte? Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hundt-Radowsky, Hartwig,

Der Christenspiegel oder Betrachtungen über unmittelbare Offenbarungen, ü
ber Jesus Lehre und Christenthum

Bd.: 2

Stuttgart (1830)

Polem. 1356 p-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774321-8